

Kaukasische Post

061066320
010211101033

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 4. Tiflis, den 27. Januar (9. Februar) 1913. 8. Jahrgang.

Auf meiner Originalschnitt - Rundreise
gegriffen, bleibe auch eine Zeitlang in Tiflis und Umgegend und lade hiermit die w. deutschen Damen von Tiflis und den umliegenden Kolonien ein, von den vielseitigen Kenntnissen und reichen Erfahrung, die ich in den Residenzen vieler Länder erworben habe, einiges sich zum Nutzen zu erlernen.

Erteile Unterricht, um sich vom Kopf bis zum Fuß mit der Arbeit eigener Hände zu befassen. Als das: Hüte, Pelze, Mäntel, Kleider, Korsetts und Bandagen eigener Konstruktionsweise und allerlei Schürzen.

Zuerst aber überzeugen Sie sich persönlich, wie einfach, natürlich und nie vergeßbar die Originalschnitt-Methode ist und wie unglaublich wenig Stoff aufgebraucht wird, indem Sie einen beliebigen Schnitt nach Journal oder Phantasie gerade auf ihre Figur passend berechnen. Preis für tolle Schnitt von 50 Kop. bis 1.25 Kop. Sie können auch gleich Stoff mitbringen, ich schneide zu, beste und probiere an sich dann etwas mehr gerechnet wird. Volljährige Damen können nach Genehmigung d. A. das Diplom haben. Wo sich Gruppen von 5-10 Personen bilden, komme ich bei zeitiger Anmeldung an Ort und Stelle.

Lebhaften Zuspruch erwartend — hochachtungsvoll
76 Adresse: Frau H. Janson, 52-1
Michael-Prospekt № 113. Kladem. Mitglied für Herren- u. Damenkleidungsgewerbe u. Erfinderin des Originalschnittes.
im Magazin 2 u. 4.

ЦВѢТОЧНЫЙ САДЪ
съ Оранжерееми
На Верѣ, по Ольгинской улицѣ
сдается въ аренду.

Условіяхъ спросить въ магазинѣ Бр. Чилингаровыхъ, в Головинскомъ проспектѣ подъ гостиницей „Обянгъ“
75 3-1



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.



Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust. Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.

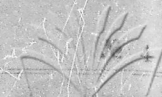
Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-45



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums
zur erstklassiger Fabriken bei
H. KEHRER
Tiflis, Golowin-Prosp. № 8.
Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u deren Bestandteile. □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-23



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-43

JOHN LOCKWOOD, Maschinenfabrik



Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

11-31

BIER, MILCH, WASSER etc.

Echte Briefmarken

revisierte gratis
Rudolf Keil,
Gablonz a. Neisse Austria.

138

26-3

L U N G E N L E I D E N

sind heilbar durch **Puhlman-Galeopsis**. Tausende von Anerkennungs-schreiben von Aerzten und Patienten. 1 Paket reicht 1 Monat und kostet mit Porto 3 Rbl. 85 K., 2 Pakete 7 Rbl. 20 K. Voraus- oder Anzahlung beten. Die echte Puhlmann-Galeopsis in Originalpaketen wird nur vom Generalvertreter **H. Sötte**, (F. C. Nizza 847, Alexanderstr. 13-55) verhandelt. Verlangen Sie gratis die Broschüre (64 Seiten) des Dr. **Guttmann**.

1167
16-3

XXXXX

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинский пр. 9, въ домѣ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate
tragen die Schutzmarke

„Schreiben-
-
der Engel“



Apparate von **35 Rbl.** an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-23

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Zugpreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährl., (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H. in der Schweiz 5 frs. vierteljährl. bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Betitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja No. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Danefeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin bei Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Dr. F. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philipp; Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrod. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. E. Mehl u. Comp., Moskau, Wjasnikaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Norskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lody. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Saganerstraße 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No. 4. Tiflis, den 27. Januar (9. Februar) 1913. 8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien (Unsere kirchliche Verfassung. Katharinenfeld. Helenendorf. Georgsfeld. Alexejwka. Der Schtostl und sae Swattarma). 6) Deutsches Leben in Rußland. 7) Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien (2. Fortsetzung). 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Anbau von Küchengemüse. Fortsetzung). 9) Die Schwestern. 10) Die Glocken der Heimat (Schluß). 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku 12) Bunte Ede.

Deutscher Verein in Tiflis.

Donnerstag, 31. Januar 1913

abends 9 Uhr

im Saale des Russischen Klubs

Grosser Variété-Abend.

Gutes Programm.

Zum Schluss:

Der blutige Pantoffel an der Kirchhofmauer

— oder —

Das vergiftete Dreierbrötchen,

Große historisch-romantische Tragödie in fünf Aufwickelungen.

Nachher: TANZ.

Preise: Mitglieder: Herren 55 Kop. Damen 30 Kop.

Gäste: Herren 1 R. 10 K. Damen 55 K.

Um zahlreichen Besuch bittet

1178

1—1

Der Vorstand.

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52—33

Buchhandels-gesellschaft

„KULTUR“

Tiflis, Eriwanplatz № 3 (д. Кредитного Об-ва).

empfiehlt

Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens

6 Bände zu je Rbl. 7.50

Der grosse Meyer (Lexikon)

20 Bände gebd. zu je Rbl. 5.50

In Prachtband zu je Rbl. 6.60

Der kleine Meyer (Lexikon)

6 Bände Rbl. 43.20

Weltgeschichte

9 Bände gebunden Rbl. 54.—

Sang und Klang

7 Bände zu je Rbl. 7.50

Sang und Klang fürs Kinderherz

2 Bände zu je Rbl. 4.—

Allgemeine Naturkunde

10 Bände Rbl. 95.40

Brehms Tierleben

vierte vollständig neubearbeitete und stark vermehrte Auflage.

13 Bände in Halbleder geb. zu je Rbl. 7.20.

Verschiedene Klassiker, Romane, Novellen, Länder- und Völkerkunde, Vorlagewerke u. s. w.

Monatliche Teilzahlungen von 2 Rbl.

Kataloge kostenfrei.

1172

1—1

Der „Deutsche Kalender für den Kaukasus“ 1913

ist für jeden Deutschen im Kaukasus unentbehrlich.

: : Preis 30 Kop., mit Porto 35 Kop. : :

Der Kalender ist zu haben in Tiflis in der Redaktion und bei Fr. Freyer, in Helenendorf beim Konsumverein und bei Lehrer Kettenbach, in Katharinenfeld beim Konsumverein und bei Jos. Allmendinger, in Georgsfeld bei Lehrer Schönrock, in Annenfeld bei Lehrer Bloch, in Grünfeld bei Gemeindefschreiber Briem, in Elisabeththal bei Gemeindefschreiber Dirk, in Marienfeld bei L. Philippi, in Alexandersdorf bei Lehrer Hanefeld, in Kars bei Jakob Frick, in Baku bei Missionar G. Schwalbe. 10—4

Bestes erstklassiges Restaurant

„WETZEL“

Tiflis, Michael Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Poliphon. Saal für Hochzeiten, Feste und Versammlungen. Billard und Regatbahn. Es wird alles aufgeboden, um den Zureisenden den Aufenthalt gemüthlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1.— „

52—9 1051

Pächter Noah Siharulidse.

Leitspruch.

Es ist auf Erden keine Macht,
Die nicht noch ihren Schimmer hätte,
So groß ist keines Unglücks Macht,
Ein Blümlein hängt in seiner Kette.

Russland.

Zu dem überraschenden Umschwung in Konstantinopel schreibt die halbamtliche „Rossija“: „Ungeachtet der neuen Lage in Konstantinopel hat die Stellungnahme der Großmächte zum Balkan-Kriege, die in der der türkischen Regierung vor einigen Tagen übergebenen gemeinsamen Note ihren Ausdruck gefunden hat, sich in keiner Weise verändert. Die Notwendigkeit, den Krieg möglichst rasch zu beendigen, wird von der russischen Regierung sehr stark empfunden, und ihre erste Sorge wird sein, dieses Ziel zu erreichen. Wir haben Grund zur Annahme, daß in dem Streben nach diesem Ziel ganz Europa sich einig erweisen wird. Europa erwartet von dem neuen türkischen Kabinett, das des Vertrauens der Großmächte bedarf, dieselbe vernünftige und den wahren Interessen der Türkei entsprechende Nachgiebigkeit, die in letzter Zeit das so unerwartet von der Szene abgetretene Kabinett Riamil Paschas an den Tag gelegt hatte.“

Die durch die Umwälzung in Konstantinopel geschaffene neue Lage wird in den russischen

Zeitungen mit großem Eifer besprochen. Immer wieder kehrt der Gedanke, daß der jungtürkische Staatsstreik ein Werk der deutschen und österreichischen Diplomatie sein soll — ein sehr kühner und handgreiflich unwahrscheinlicher Gedanke, der aber gerade recht ist, um zu erneuter scharfer Stimmungsmache gegen Deutschland und Oesterreich zu dienen.

Die „Nowoje Wremja“ widmet der Lage zwei Leitartikel. Der eine kritisiert die halbamtliche Mitteilung der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“, in welcher von der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Einigkeit unter den Mächten und der Erhaltung der Neutralität die Rede ist. Was die Neutralität betreffe, so sei sie formell durch das ganze Verhalten der Mächte zur Türkei mit dem Rat, Adrianopel und die ägäischen Inseln abzutreten, schon längst verletzt worden — eine tatsächliche Verletzung der Neutralität bedeute aber die Teilnahme Deutschlands am letzten Umsturz in Konstantinopel. Durch eine solche „Neutralität“ könne Deutschland vielleicht das russische Ministerium des Auswärtigen täuschen, nicht aber die russische öffentliche Meinung, die wisse, woran sie sich zu halten habe. Weiter heiße es in der deutschen offiziösen Mitteilung, die Einigkeit Europas solle keine Einigkeit in bezug auf gegen die Türkei gerichtete Zwangsmaßnahmen sein, sondern eine Einigkeit der diplomatischen Beeinflussung. Diese aber erreiche ihren Zweck doch nicht, wie die Erfahrung gelehrt habe. Wenn schon eine Einigkeit des europäischen Konzerts geschaffen werden solle, dann jedenfalls nicht auf dem Boden der umstürzlerischen Ideale, die neuerdings von Berlin aus gepredigt würden. — Ein zweiter Artikel, „Entschlüsse tun not“ betitelt, führt diesen Gedanken weiter aus. Mit türkischen Kabinetten könne nicht verhandelt werden, kaum habe man sich mit dem einen verständigt, werde es schon von einem andren gestürzt, das dessen Beschlüsse nicht anerkenne. „Die ottomanischen Politiker rechnen auf die Anhänglichkeit der europäischen Diplomatie an die papierene Politik und machen sich über deren Lebensinteressen lustig. Unwürdig und gefährlich ist es, dieses Spiel weiter fortzuführen, dessen Hoffnungslosigkeit ganz klar ist. Die schädliche Spannung in Europa wird hauptsächlich durch die Handlungsweise der Türken hervorgerufen. Das Erscheinen der westlichen Flotte am Eingang der Dardanellen und der russischen Flotte in der Flanke der Tschataldscha-Positionen würde eine schnelle Beruhigung bringen. . . Die Rolle der Türkei in Europa ist ausgespielt. Die Völker des Ottomanischen Reiches bedürfen der Beendigung des Krieges, welcher nur den Phantasien eines Häufleins ehr-

zigiger Männer zuliebe geführt wird. Die Völker Europas sind auch berechtigt, darauf zu rechnen, daß sie nicht überflüssigen Prüfungen unterworfen werden“.

Die Moskauer „Ruskoje Slowo“ äußert sich noch viel schärfer — leider nur aufgrund ganz falscher und schon offiziell dementierter tatsächlicher Angaben — gegen Deutschland und die übrigen Dreibundmächte: „Die aus Konstantinopel eingetroffenen näheren Nachrichten bestätigen die Vermutung, daß die Urheber des Umsturzes an der Spree und der Donau zu suchen sind. Enver Bey, der Held der zweiten Revolution, und die neuen jungtürkischen Minister verlassen kaum die Gehäute der deutschen und österreichischen Botschaft. Die Deutschen beschränken sich nicht auf freundschaftliche Ratschläge und geheime Unterstützung, sondern beeilen sich, ihren alten Schützlingen auch werktätige Hilfe zu erweisen. Die Deutsche Bank hat der jungtürkischen Regierung ein Darlehen von 17 Millionen Rubeln gegeben. Das Berliner Kabinett hat sich der Note der Großmächte angeschlossen, die eine finanzielle Unterstützung der Türkei ablehnte, falls die Pforte nicht in die Abtretung Adrianopels einwilligt. Drei Tage nach dem Umsturz, dessen Lösung gerade die Erhaltung Adrianopels für die Türken war, streckten die deutschen Banken der türkischen Kentei viele Millionen zur Förderung des Widerstandes gegen den Willen Europas vor. Das ist der wahre Preis der deutschen Aufrichtigkeit und Loyalität“. Aber nicht nur Deutschland handle so, auch seine Bundesgenossen ständen hinter ihm nicht zurück. Oesterreich schicke neue Truppenmassen nach Bosnien, obwohl einige Tage vor dem Konstantinopeler Umsturz erklärt worden sei, jede Gefahr von Verwicklungen zwischen Oesterreich und Serbien sei jetzt beseitigt; Rumänien, das in der Frage der Gebietsabtretung einen schmählischen Rückzug angetreten habe, mache sich wieder bemerkbar und bereite ein Ultimatum an das Kabinett in Sofia vor; Italien mobilisiere seine Flotte und räume nicht die besetzten Inseln, sondern handle schamlos gegen angesehene Griechen, die um einen schnelleren Anschluß an das Mutterland bitten. Kurz, während sie äußerlich noch zum Bestande des europäischen Konzerts gehörten, verfolgten die Dreibundmächte ausschließlich ihre eigenen Interessen und insbesondere die Pläne Oesterreichs.

Hiermit ist aber zu vergleichen eine Rundgebung der Deutschen Bank, die das Gerücht von der angeblichen 17 Millionen-Anleihe als unrichtig erweist, ferner das Dementi der offiziellen deutschen Nachrichtenstelle, der „Agentur Wolff“: daß Enver Bey den deutschen Botschafter nicht besucht habe und diesem nicht einmal persönlich bekannt sei, und endlich einen Artikel des, häufig amtlich bedienten, Wiener „Fremdenblattes“, der feststellt, soweit auch die Vermutungen und Meinungen der europäischen Blätter über den bevorstehenden Entschluß des türkischen Ministerrates auseinandergingen, so seien sich doch der Dreibund und die Triple-Entente vollständig darüber einig, daß das neue türkische Kabinett, falls es sich dem in der gemeinsamen Note der Mächte geäußerten Wunsch nicht anpasse, auf die Unterstützung durch die Mächte in keiner Weise rechnen könne. In diesem Sinne seien der Dreibund und die Triple-Entente sich vollständig einig, was mit umso größerem Nachdruck hervorgehoben werden müssen, als anlässlich des Konstantinopeler Putsches neuerlich der Versuch unter-

nommen werde, der europäischen Öffentlichkeit die Lächerliche Fabel aufzutischen, als ob Oesterreich insgeheim der jetzigen Umwälzung in der Türkei und damit dem türkischen Widerstand gegen die Annahme der Friedensbedingungen Vorschub geleistet hätte. Weiter besetze vollkommene Uebereinstimmung, daß in dem unerwarteten Falle einer ablehnenden Antwort der Türkei auf die gemeinsame Note die Mächte jedes gesonderte Vorgehen unterlassen müßten.

Ueber die finanzielle und wirtschaftliche Entwicklung Rußlands hielt kürzlich der Berliner Vertreter der Petersburger Telegraphen-Agentur, Beamter für besondere Aufträge des russischen Finanzministeriums, Dr. Markow, in der Wiener Handels- und Gewerbe-Kammer einen Vortrag. Er wies darauf hin, daß seit dem unglücklichen russisch-japanischen Krieg und der russischen Revolution kaum sieben Jahre verfloßen sind, und schon sind die Folgen des unglücklichen Krieges längst überwunden. Die russischen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse haben eine Entwicklung genommen wie in keinem anderen europäischen Staate. Die Folge dieser Entwicklung war, daß Rußland in den letzten Jahren nicht nur Anleihebeiträge auf den ordentlichen Etat zu übernehmen begann und größere Aufwände für Bahnbauten und Heer und Flotte machen konnte, sondern auch in die Lage kam, einen sehr hohen Vorrat in seinen Staatskassen anzusammeln. Dr. Markow besprach einzelne Posten des russischen Budgets pro 1913 und wandte sich zunächst gegen die weitverbreitete Meinung, als ob die russischen Einkünfte zum größten Teil aus den Einnahmen aus dem Branntweinmonopol beständen. Das Branntweinmonopol liefert in Wirklichkeit nur ein Viertel der Einnahmen, an zweiter Stelle stehen die Einnahmen aus den Eisenbahnen mit ebenfalls einem Viertel. Die Einnahmen aus dem Branntweinmonopol nehmen übrigens seit sechs Jahren andauernd ab. Diese Tatsache beleuchtet am besten die Gesundung des russischen Volkswohlstandes. Bei den Ausgaben spielen diejenigen der Verstärkung des Schutzes der Land- und Seegrenze die Hauptrolle. Der Redner gab dann einen Ueberblick über den Stand der russischen Anleihen und hob hervor, daß dieser seit 1909 ständig abgenommen hat: nämlich Ende 1909 bezifferten sich die russischen Anleihen auf 9 Milliarden 54 Millionen 619 000 Rubel, Ende 1912 dagegen nur noch auf 8 Milliarden 348 Millionen 876 000 Rubel. Zu den letzten vier Jahren hat sich die russische Staatsschuld um mehr als eine halbe Milliarde Kronen verringert. Der Redner besprach sodann die Entwicklung des russischen Außenhandels und stellte fest, daß Rußland der einzige europäische Staat ist, der mehr ausführt als er einführt, daß ferner im Jahre 1911 der Ausfuhrüberschuß gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1906—1910 um 46 Prozent zunahm. Die Ausfuhr von Lebensmitteln nimmt die erste Stelle ein; in den letzten zehn Jahren stieg der Export derselben um 128 Prozent, davon allein der der Butter um 173 Prozent. Der Export von Rohmaterialien und halbbearbeiteten Erzeugnissen wuchs in den letzten 10 Jahren um 84½ Prozent. Charakteristisch ist die in den letzten Jahren stark gestiegene Einfuhr von Maschinen, welche allein in den letzten 20 Jahren sich mehr als vervierfacht hat. Die Produktion der russischen Landwirtschaft betrug im Jahre 1895 4 Milliarden Rubel, 1910 aber 9 Mil-



und Landschaften. Gegen diese Erweiterung sprachen sich, wie wir in der „Reichs“ lesen, die beiden ehem. Unterrichtsminister Schwarz und v. Kauffmann aus, da die Städte und Landschaften ohnehin das Recht zur Eröffnung von Schulen und bildenden Anstalten verschiedener Gattungen besäßen, die indessen nicht als „Privatschulen“ angesehen werden könnten. Demgegenüber betonten die Vertreter der Landschaften, darunter W. J. Gurko, daß es gar keinen Grund gebe, die Städte und Landschaften des Rechts, Privatschulen zu eröffnen, zu berauben; der Schwerpunkt liege nicht in der Benennung, sondern in dem Mangel an Schulen. Bei der Abstimmung wurde jedoch mit 7 gegen 5 Stimmen beschlossen, die Städte und Landschaften aus der Zahl derjenigen Institutionen und Personen, die Privatschulen eröffnen dürfen, auszuschließen. Der Sitzung hatte der Gehilfe des Unterrichtsministers Baron Taube beigewohnt. Ist der Beschluß der Kommission nun auch nicht für das Plenum bindend, so wird man immerhin damit rechnen müssen, daß es in gleicher Weise befinden wird, da kaum anzunehmen ist, daß die Regierung mit besonderem Nachdruck für Städte und Landschaften eintreten wird.“

Ausland.

Deutsches Reich.

Die Ziffern des deutschen Außenhandels im Jahre 1912, zu denen jetzt die genauen Zahlenangaben vorliegen, weisen eine neue mächtige Zunahme auf. Der Wert der Einfuhr (der allerdings nach den für das Vorjahr festgesetzten Einheitswerten berechnet ist und später deshalb noch eine gewisse Berichtigung erfährt) ist im reinen Warenverkehr neuerdings um 586 Millionen Mark gestiegen, nachdem er im Jahre 1911 sogar um 772 Millionen angewachsen war; mit 10 292 Millionen Mark überschreitet er jetzt zum ersten Male die zehnte Milliarde. Gleichzeitig ist der Wert der Ausfuhr, der im Jahre 1911 um 732 Millionen gestiegen war, im Jahre 1912 um 782 Millionen angewachsen. Demnach verbleibt für 1912 ein Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr im Betrage von 1404 Millionen Mark (i. V. 1600 Millionen Mark).

Seit Wochen schon gehen durch die deutsche Presse Mitteilungen über eine bevorstehende neue Militärvorlage. Diese Mitteilungen erhielten eine gewisse Bestätigung durch folgende halbamtliche Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“: „Ein Berliner Blatt will erfahren haben, daß seit längerer Zeit zwischen den maßgebenden Stellen der Reichsregierung um eine neue Militärvorlage erbitterte Kämpfe geführt würden. Es handelt sich hier um aufgeregte Treibereien, mit denen der Sache, die in Frage steht, schlecht gedient ist. Die maßgebenden Stellen sind längst einig darin, daß eine Reihe von Mehrbedürfnissen unseres Heeres befriedigt werden müssen. Es ist beabsichtigt, dem Reichstage im Laufe dieser Tagung eine Vorlage zugehen zu lassen. Die Vorarbeiten dazu nehmen ihren regelmäßigen Fortgang. Vor ihrem Abschluß können natürlich keine Angaben über den Inhalt gemacht werden.“ — In parlamentarischen Kreisen will man wissen, daß die neue Vorlage einen Mehrbedarf von rund hundert Millionen erfordert wird; davon über

70 Millionen für das Heer, 18 Millionen für die Luftschiffahrt und etwa 10 Millionen für kleinere Ausgaben.

Der Reichstag (Zentrum, Sozialdemokraten, Polen) hat für die Reichsbeamten die sog. Dänmarkenzulage gestrichen, eine seit 1908 eingeführte besondere Gehaltszulage für die in Posen und Westpreußen angestellten mittleren und unteren Beamten des Reiches und Preußens.

Der lang erwartete Entwurf eines Wohnungsgesetzes, der einige Abhilfe in den mißlichen städtischen Wohnungsverhältnissen bringen soll, ist jetzt von der preussischen Regierung veröffentlicht worden, wohl unter der Wirkung eines gelinden Druckes, der vom Staatssekretär Delbrück ausging; dieser hatte ein Reichswohnungs-gesetz in Aussicht gestellt, wenn Preußen nicht bis zum Herbst seinen Gesetzentwurf einbringe. Geringes Entgegenkommen hat die preussische Regierung der Reichshauptstadt in der Wohnungsfrage gezeigt. Oberbürgermeister Wernuth mußte sich beklagen, daß eine Eingabe um Gewährung der Wohnungspolizei sieben Monate lang unbeantwortet geblieben sei, und daß Berlins Streben nach Erweiterung seiner Selbstverwaltung offener Abneigung der Regierung begegne.

Dem Landesverräterischen Treiben des „Souvenir alsacien-Lorrain“ ist nun endlich von der Regierung der Reichslande ein Ende gemacht worden. Der Bezirkspräsident von Lothringen hat den Souvenir alsacien-Lorrain auf Grund des § 2 des deutschen Vereingesezes aufgelöst, weil die beschlagnahmten Papiere ergeben haben, daß er nichts anderes ist als eine Fortsetzung des Souvenir français. Sein Zweck ist ein politischer, denn er will neben der Pflege des Andenkens an die gefallenen Krieger unter der Bevölkerung Sympathien für Frankreich erwecken und nähren, um sie dadurch dem Reiche zu entfremden und die Losreißung von Deutschland vorzubereiten.

Balkan.

Die Blicke aller Welt sind immer noch erwartungsvoll nach dem Balkan gerichtet: wird der Krieg von den Türken wieder aufgenommen werden, oder war die ganze Umwälzung nur ein hohler Spektakel, ein „Bluff?“ Vorläufig stehen die Türkei und die Balkanstaaten einander noch mit drohenden Gesberden gegenüber und versichern, daß sie demnächst losgeschlagen werden.

Ueber das erste Erscheinen Enver Beys in den Tichataldscha-Linien, wird im „V. L. A.“ von einem Augenzeugen eine interessante Schilderung gegeben: Die Nachricht, daß Enver Bey draußen bei den Truppen sich befinde, durcheilte die Reihe der Soldaten wie ein Lauffeuer. Jeder wollte ihn sehen, ihm womöglich die Hand drücken, und wo er dann sichtbar wurde, erhob sich ein einziger Jubelschrei. Aus dem Getöse hörte man die Zurufe: „Heil dir, Heil dir, Enver! Führe du uns zum Siege! Mit dir werden wir siegen!“ und ähnliche Ausrufe der Begeisterung und kriegerischen Zuversicht. Die kommandierenden Generale standen diesem Ausspruch der Begeisterung völlig kopflos gegenüber. Sie eilten nach Konstantinopel und legten dem Kabinett ganz ernsthaft die Frage vor, ob sie Enver verhaften sollten. Man war jedoch klug genug, die Folgen eines solchen Schrittes im Angesicht einer aufs höchste begeisterten

Armee zu erkennen. — Dafür wurde der Presse jede Mitteilung über den Enver bereiteten Empfang aufs strengste untersagt, und man verhaftete einige andere jungtürkische Führer, die aber bald wieder entlassen wurden. Das Kabinett Riamil wußte ganz genau, was es von jungtürkischer Seite zu erwarten hatte, wenn es Adrianopel preisgibt. Es war ihm stets gesagt worden, daß man sich nur zurückhielte, um Blutvergießen zu vermeiden, daß man sich aber keine Rücksichten mehr auferlegen werde, sobald das Kabinett über diese einzige Bedingung, an Adrianopel festzuhalten, sich hinwegsetzen würde.

Ueber serbisch-bulgarische Zwistigkeiten schreibt die Pol. Korr. aus Sofia: In der bulgarischen Öffentlichkeit tritt lebhafte Erregung über Vorgänge zutage, die sich in den von serbischen Truppen besetzten Gebieten ereignet haben. Es wird über Gewalttaten gegen bulgarische Notabeln sowie über vielfache Versuche der serbischen Behörden zur gewaltsamen Serbisierung der bulgarischen Bevölkerung dieser Gebiete berichtet. Namentlich in dem Gebiete von Monastir, wo die Serben nahezu gar keinen nationalen Besitzstand haben, versuchten sie jetzt mit allen Mitteln, durch Entnationalisierung der Bulgaren der Stadt und ihrer Umgebung einen serbischen Charakter zu verleihen. Ferner berichten bulgarische Blätter, daß sich die serbischen Truppen auf dem Vormarsch von Monastir über Köprülü nach Uesküb, dann in den Dörfern Hassan-Begowo, Rakomia, Staitowzi, Barnjarzi und anderen Dörfern des Distrikts von Uesküb grobe Ausschreitungen und Gewalttaten gegen die bulgarische Bauernbevölkerung hätten zuschulden kommen lassen. In den politischen Kreisen Sofias wird die Absicht erörtert, gegen diese Gewalttaten in öffentlichen Versammlungen Protest zu erheben und die Regierung zu entsprechenden Maßnahmen zu veranlassen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Deutscher Verein. Auf den am nächsten Donnerstag im Russischen Klub stattfindenden Bunter Abend (siehe die Anzeige in dieser Nr.) sei besonders aufmerksam gemacht. Die bewährten Mitglieder unserer Dramatischen Sektion werden alle ihre Kräfte und Künste ausbieten, um das hoffentlich recht zahlreiche Publikum zu erheitern. Das Programm weist in bunter Mannigfaltigkeit musikalische, rezitatorische, dramatische und alle möglichen sonstigen Darbietungen auf.

Dem Kaiserlich Deutschen Konsul in Tiflis, Grafen von der Schulenburg, ist von S. M. dem Deutschen Kaiser der preussische Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

Kaukasisches Polytechnikum. Der von der Kaukasischen Statthaltertschaft ausgearbeitete Entwurf des Baus einer Technischen Hochschule in Tiflis wird der Reichsduma noch in der jetzigen Session zur Prüfung gehen. Der Minister des Innern Maklakow soll die Ansicht des Statthalters in dieser Angelegenheit teilen.

Der Verwaltung der Tifliser Adelsagrarbank sind 6 Entwürfe für den Bau eines eigenen Bankgebäudes in der Loris-Melikow-Straße zugegangen. In den nächsten Tagen wird die Verwaltung die Entwürfe prüfen. Für den Ankauf des Grundstücks sind 125 000 Rbl. ausgegeben worden.

Das Ministerium für Handel und Gewerbe hat auch das Tifliser Börsenkomitee ersucht, sich gutachtlich zu den neu abzuschließenden russisch-deutschen Handelsvertrag zu äußern.

Neue Trambahnlinie. Die Aktiengesellschaft der Tifliser Drahtseilbahn hat den Wunsch geäußert, von der Stadt bis zu der untern Station der Drahtseilbahn eine Straßenbahnlinie zu erbauen. Der Magistrat wird den Vertragsentwurf in den nächsten Tagen der Stadtverordnetenversammlung zur Bestätigung vorlegen. Die neue Linie soll an der Sololakischen Linie Ecke Lerontowskaja und Itischischewskaja beginnen und durch die Itischischewskaja, Nowo-Bebutowskaja, Sawedenkaja, Retotschnaja und Bassainaja bis zu der Drahtseilbahnstation gehen. Der Fahrpreis beträgt 3 Kop. Nach Bestätigung des Entwurfs soll die Bahn innerhalb eines Jahres fertiggestellt werden.

Unterstützung. Das Departement der Landwirtschaft teilte der Kaukasischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft mit, daß es ihm 800 Rbl. angewiesen habe für die Zusammenstellung einer Sammlung von transkaukasischen Bodenarten.

Fleisch- und Brottage. Die Haushaltskommission des Tifliser Magistrats hat die Erhöhung der Fleischtage beschlossen. Nunmehr kostet Rindfleisch ohne Gewichts zugabe 15 Kop. und mit Gewichts zugabe bis $\frac{1}{4}$ Pfund 14 Kop. (früher 13 Kop.), Schafffleisch 17 Kop. (früher 15 Kop.), Büffel Fleisch 9 Kop. (früher 7 Kop.) das Pfund. Die Tage für Schweinefleisch (14 Kop.) und Brot bleibt unverändert.

Waffenrückgabe. Die Tifliser Kommandantur macht bekannt, daß Personen, die in den Jahren 1905 und 1906 ihre Waffen der Kommandantur zur Aufbewahrung übergeben hatten, die Waffen zurückerhalten können nach Einreichung der Quittung und des Nachweises, daß sie das Recht haben Waffen zu tragen oder in Waffen zu handeln. Sollten die Waffen im Laufe der 4 Monaten nicht abgeholt werden, so werden die brauchbaren Waffen dem Artilleriedepot überwiesen, die verdorbenen aber öffentlich verkauft werden.

Neues Krankenhaus. Die Verwaltung der Kachetischen Eisenbahn eröffnet im Dorfe Gurdjchan im Kreise Signach ein Krankenhaus mit 5 Betten. In den Dörfern Sagaridscho und Kakabety bestehen schon Eisenbahnlazarette. Nach Beendigung des Baus der Eisenbahn wird in Tiflis ein Hauptlazarett eröffnet werden.

Zur Befreiung der Bauern vom Abhängigkeitsverhältnis. Aus Kachetien wird

mitgeteilt, daß der dortige Adel beschlossen habe, aus der ihm zukommenden Bauernauskaufsumme 15% für Bildungszwecke zu stiften.

Räuber ausgerottet. Am 12. Januar wurde in einer Schlucht im Tionetischen Kreise eine Räuberbande von einer Abteilung Landpolizisten umzingelt und bis auf den letzten Mann niedergeschossen. 12 Räuber blieben tot. Durch das energische Vorgehen der Polizisten sind jetzt die Kreise Tioneti und Telaw von Strolchen befreit worden, die sie viele Jahre unsicher gemacht haben.

Im Kasachischen Gefängnis (in der Nähe von Aktasfa) wüthet der Typhus, der viele Menschen dahinrafft. Gefangene sowohl wie Gefängnisbeamte werden Opfer der Seuche.

Baku. Zum Bürgermeister von Baku ist der Stadtverordnete, Naphtaindustrielle Bitsch (Progressist) gewählt worden.

Dem Ministerium für Handel und Gewerbe wurden die Satzungen der „Naphtaindustrie- und Handelsgesellschaft Melikow und Nachmurov“ zur Bestätigung eingereicht. Die Gesellschaft wird sich mit der Gewinnung, der Bearbeitung und dem Verkauf von Naphtha im Gouvernement Baku (Balachany) und in andern Gegenden des Reiches befassen. Gründer der Gesellschaft sind der Bakuer Kaufmann Hussein Melikow und der erbliche Ehrenbürger Kalust Nachmurov. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 2 000 000 Rbl., welche Summe auf 800 Aktien zu 250 Rbl. verteilt ist.

Dem Ministerium für Handel und Gewerbe ist ein Entwurf der Satzungen der Naphtaindustrie- und Handelsgesellschaft Schamssi Assadulajew zur Ausbeutung von Naphthaländereien im Gouvernement Baku zur Bestätigung vorgelegt worden. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 16 000 000 R., die auf 160 000 Aktien zu 100 Rbl. verteilt sind. Die Gesellschaft besitzt 112½ Dessjatinen Naphthaland an verschiedenen Stellen im Gouvernement Baku.

Gori. Am 14. Januar in der Nacht wurde auf dem Hofe des Lehrerseminars der Lehrer D. S. Ter-Arutinow durch einen Schuß in den Rücken ermordet. Er war etwa 50 Jahre alt und erfreute sich der allgemeinen Hochachtung.

In Tschiaturi wird am 1. Februar ein Rentamt eröffnet. Alle Kosten des Unterhalts des Rentamts deckt der Verband der Manganerzindustriellen.

Poti. Zum Bürgermeister ist der Fürst Jakob Apakidse erwählt worden.

Ciskaukasien.

Zum Kongreß der Kubanschen Naphtaindustriellen. Die Kaukasische Bergverwaltung hat zu ihrem Vertreter auf dem II. ordnungsmäßigen Kongreß der Kubanschen Naphtaindustriellen den Marktscheider, Bergingenieur M. M. Brainin ernannt. Die Eröffnung des Kongresses erfolgt am 28. Januar in

Jekaterinodar unter Vorsitz des Gehilfen des Chefs der Kaukasischen Bergverwaltung Bergingenieurs W. W. Staatsrats M. S. Tschengeri.

Neues Naphtabohrwerk. Die Kaukasische Bergverwaltung hat dem belgischen Bürger J. G. Waterken die Genehmigung erteilt, von der Bragmischen Dorfverwaltung im Terekgebiete Naphthaland in der Größe von 30 Dessjatinen auf 24 Jahre zu pachten.

Neues Naphtabohrunternehmen. Die Kaukasische Bergverwaltung hat dem Oberleutnant a. D. N. P. Karpow die Genehmigung erteilt, in Sjuworowko-Tscherkesskoje (Kubangebiet) ein Erdölgebiet von 165 Dessjatinen Umfang auszubeuten.

Aus den Kolonien.

Unsere kirchliche Verfassung.

II.

Mehrfach ist in den Artikeln über unser Thema die Frage nach dem Vorsitz in den Konventen oder Kirchenräten laut geworden. Man hat es von der einen Seite für wünschenswert erachtet, daß der Pastor den Vorsitz führe, während von der anderen Seite entschiedene Bedenken gegen den Vorsitz des Pastors ausgesprochen wurden. Beide Male aber hat man die Konsistorien zum Vergleich herangezogen. Ein Beweis dafür, wie durchaus richtig für uns eine genaue Kenntnis der Konsistorial-Verfassung bei Besprechung unserer transtantaukasischen Kirchenverfassung ist. Da möchte ich denn heute die für uns so interessante Frage nach dem Vorsitz in den Kirchenbehörden der Konsistorialbezirke darstellen. Die Darstellung dieser Frage nach dem bisher geltenden Gesetz hat auch deswegen ihren Wert für uns, weil das Grundsätzliche derselben durch die Reformvorschläge der Konsistorien, die wir in der vorigen Nummer erwähnten, nicht getroffen wird. — Im Allgemeinen gilt der Grundsatz, daß die Gemeinde sowohl die Mitglieder der Kirchenräte und Konvente als auch den Präsidenten derselben wählt. Die Gemeindeprediger haben von Amtswegen Sitz und Stimme, also alle Rechte der gewählten Mitglieder in den Kirchenräten wie auch Konventen. „Den Vorsitz in denselben“, heißt es wörtlich im Gesetz, „führen, nach der Bestimmung der Gemeinde, entweder die bei den Kirchen befindliche Ehrenpatrone, welche zu diesem Amt auf Lebenszeit gewählt werden oder einer der Kirchen-Ältesten oder Vorsteher, oder einer der Prediger.“ Der Zusatz ist klar: wenn die Gemeinde das Recht hat den Vorsitzenden selbst zu wählen, kann sie auch ihren Pastor zum Vorsitzenden bestimmen, wenn sie zu dessen Fähigkeiten besonderes Vertrauen besitzt, und der Pastor führt, dann nicht Kraft seines Amtes den Vorsitz sondern Kraft des besonderen Auftrags seiner Gemeinde. Eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel bilden allein die Wolgakolonien und die deutschen Kolonien Südrusslands, wo der Vorsitz in den Kirchenräten dem Gemeindeprediger übertragen wird. Sonst führen überall weltliche Mitglieder der Kirchenräte und Konvente den Vorsitz. Dies geschieht auch in den Landgemeinden der Ohsieeprovinzen. In den letzteren sowie in noch einigen Gouvernements gibt es neben den Kirchen-

konventen und diesen übergeordnet vielfach noch Ober-Kirchen-Aemter, die aus einem Präsidenten mit dem Titel: Oberkirchen-vorsteher, einem weltlichen und einem geistlichen Gliede bestehen; der Präsident ist auch hier immer ein weltliches Glied. Derselbe Grundsatz ist selbst in unsern Konsistorien und im General-Konsistorium durchgeführt. In den Konsistorien führen nicht die Generalsuperintendenten den Vorsitz, sondern immer weltliche Präsidenten, die Generalsuperintendenten sind blos Vize-Präsidenten der Konsistorien. Vom General-Konsistorium in Petersburg gilt dasselbe. Dort hat der höchste geistliche Würdenträger der Evangelischen Kirche Rußlands, der Bischof, seinen Sitz. Vorsitzender des General-Konsistoriums ist jedoch nicht er, sondern ein weltliches Glied.

Wie verhält es sich aber bei den Pastorenwahlen? Muß da unbedingt ein Pastor oder Oberpastor den Vorsitz führen, wenn eine rechtsgültige Wahl durch die Gemeinde vorgenommen werden soll? Dies scheint Herr Pastor Stoll in seinem Artikel (Nr. 41 d. v. J.) anzunehmen, wenn er schreibt: „Doch ist das“ (daß nämlich eine rechtsgültige Wahl nur unter Vorsitz der Oberpastors oder eines von ihm beauftragten Pastors stattfinden könne) „auch bei den den Konsistorien unterstellten Gemeinden nicht anders.“ Dies ist eine irtümliche Annahme. Es ist in den den Konsistorien unterstellten Gemeinden durchaus und grundsätzlich anders. Dort führt bei Pastorenwahlen, soweit die Gemeinden das Wahlrecht haben, immer ein weltliches Gemeindeglied den Vorsitz. Dies ist sogar in den einzigen Gemeinden (an der Wolga und in Rußland), wo sonst noch der Pastor im Kirchenrat den Vorsitz führt, der Fall. Sobald es sich um die Wahl eines Pastors handelt, darf auch hier ein Pastor nicht den Vorsitz führen. Die gesetzliche Bestimmung hierüber lautet wörtlich: „Die Wahl der Lutherschen Prediger, ebenso auch die Bepfändung und Annahme der Vokations-Urkunden hat in der Woloßversammlung (falls das Kirchspiel mit dem Woloß zusammenfällt) oder aber in der Sonder-Versammlung (наличный сходъ) der Dorfgemeinden, welche zum Bestande des Kirchspiels gehören, in Gegenwart sämtlicher Woloßältesten, stattzufinden, von denen derjenige den Vorsitz auf der Sonder-Versammlung zu führen hat, von dessen Woloß die größere Zahl Deputierte auf die Versammlung abgeordnet worden ist.“ Nach einer weiteren Bestimmung des Gesetzes haben die Woloß-Ältesten die oben erwähnten Versammlungen bei eingetretener Pfarrvacanz selbst einzuberufen und von der Zeit der anberaumten Versammlung dem Kirchenrate und dem örtlichen Propste Mitteilung zu machen, denn „bei der Wahl eines Predigers,“ wird in Artikel Nr. 41 unsres Blattes ganz richtig zitiert, „muß der Propst, oder ein Glied des Konsistoriums, oder ein Bevollmächtigter desselben gegenwärtig sein und darauf achten, daß die Wahl in vorgeschriebener Weise geschehe.“ Gegenwärtig sein, aber in keinem Fall den Vorsitz führen — das dürfte hiernach wohl allen klar sein. — Es entspricht den Grundsätzen unsrer Evangelischen Kirche, daß die Gemeindeglieder unbeeinflusst und frei ihr Wahlrecht ausüben. Der Pastor darf kein Vorrecht vor anderen Gemeindegliedern haben, das ihm nicht von der Gemeinde selbst anvertraut wäre. Unsre Kirche besteht nicht aus Herrschenden und Beherrschten, nicht aus Priestern und Laien, sondern — um mit Luther zu reden — aus

freien Christenmenschen, die niemandem untertan sind durch Glauben, und doch jedermann untertan sind durch die Liebe.

Johannes Schlening,
Pastor-Adj.

Katharinenfeld.

Marktpreise:

Wein 1 Abl. 30 Kop. bis 1 Abl. 40 Kop. der Eimer sonst unverändert wie in Nr. 1.

Selenendorf.

In Nr. 3 der „K. P.“ suchen einige Katharinenfelder ihre Kolonie in Schutz zu nehmen gegen den Artikel in Nr. der „K. P.“. Ihr Auftreten begründen sie damit, daß die Mängel nicht dadurch bessert, daß man sie an die Öffentlichkeit bringt. — Gerade diese Ansicht ist es, die mich veranlaßt die Zeilen zu schreiben, denn man begegnet ihr auch in anderen Gemeinden. Ich möchte das Gegenteil behaupten, nämlich daß die Mängel am Gemeindeorganismus zuweilen durch eine öffentliche Besserung öffentlich beleuchtet werden sollen.

Wir sind noch zu sehr gewohnt zu fragen: Was sagen die Leute? Und darum fürchtet mancher das Gerücht der Öffentlichkeit mehr, als den Richter in der eigenen Brust, ja als den höchsten Richter der Menschheit. — Mängel sind Fehler oder unnormale Erscheinungen sowohl an dem Organismus des einzelnen, als auch an dem der Gemeinde. Wir müssen gegen erstere kämpfen, damit letzterer gesunde. Mängel am Gemeindeorganismus gehören an die Öffentlichkeit, damit sie allgemein erkannt werden, denn was dem einen als Mangel erscheint empfindet der andere gar nicht als solchen, und „was sich so klären, muß erst gären.“

Wenn wir nun unparteiisch die beiden Artikel aus Katharinenfeld prüfen, so finden wir folgendes:

1) Der erste Artikel stellt als Mangel fest, daß die Kleinkinderschule noch nicht wieder eröffnet ist. Die dreizehn Katharinenfelder bestätigen dieses in ihrem Artikel. Als Entschuldigung führen sie nur an, daß dazu Geld vorhanden sein müsse. Daraufhin können wir Selenendorfer nur sagen: Vergleiche den Anschauungsunterricht auf der Straße mit dem der Kleinkinderschule, und ihr werdet die gewaltige Bedeutung letzterer für die Entwicklung der Gemeinde erkennen. Für was arbeiten wir denn hauptsächlich? Doch für unsre Kinder! Haben wir das Fehlen der Kleinkinderschule als Mangel erkannt, so werden wir auch die Mittel suchen zu deren Einrichtung.

2) Im ersten Artikel wird als weiterer Mangel angeführt, daß der siebente Lehrer der geplanten Parallelklasse nicht ange stellt wurde. Im zweiten wird bestätigt, daß für die Schule mehr getan werden sollte und daß die Mehrzahl die Anstellung eines siebenten Lehrers abgelehnt habe. Grund: weil die ärmeren Leute an örtlichen Abgaben das Gleiche wie die reicheren leisten sollen. — Es ist ein Fortschritt, wenn ihr eine gerechtere Schulksteuer einführen werdet; auch wir in Selenendorf arbeiten daran, doch die 100 Schüler in der jüngsten Abteilung bleiben unterdessen und klagen die Katharinenfelder Gemeinde an, daß sie gerade für ihre Bedürfnisse zu wenig Verständnis gezeigt hat, was der erste Einsender wohl nicht feststellen wollte. Doch Einsicht gebiert Interesse. Sobald unsre Gemeinden einsehen werden, welche Bedeutung eine gute Schulleitung



für die Gemeinde hat, werden sie auch mehr Interesse für dieselbe zeigen und ihre Schulen nach Kräften heben.

Ein Helenendrücker.

Georgsfeld.

Am 12. Januar brach in der Wohnung der Witwe Friedrich Krüger Feuer aus. Die Ursache war unvorsichtiges Räuchern der Schinken. Dank der rechtzeitigen Hilfe konnte der Brand gelöscht werden. Solche Fälle kommen öfter vor und es wäre wohl am Plage, beim Räuchern des Fleisches mehr Vorsicht walten zu lassen.

Megejewka.

Unsere junge Ansiedlung hat stets am allermeisten unter der Trockenheit und dem großen Mangel an Wasser gelitten, und daher ist bei uns allen die Freude groß, daß es jetzt mit dem neuen Käriss so gut vorwärts geht. Es hat viele Schwierigkeiten gekostet, bis der schon lange als notwendig erkannte Kärissbau endlich in Angriff genommen werden konnte. Mit den umliegenden Tataren, über deren Land der Käriss gehen soll, waren langwierige Verhandlungen zu führen. Dank der Energie unseres Schulzen Ohngemach bekamen wir schließlich die Erlaubnis zu bauen, und bauen nun gemeinsam mit den Grünfeldern. Wir haben nun nach etwa zwei Monaten das erste Wasser bekommen. Am 6. Januar hielten wir eine kleine Einweihungsfeierlichkeit — leider war es dabei draußen sehr windig —, die sehr gemütlich verlief.

Der Sctoffl und sae Gvattarma.

Nix für ougat, Herr Redaktr! Dui Gschicht von deam „Bed“ ond des ich Gedicht „Buabascha“ ischt wieder a Beweis, daß onsar oenar au a Wörtle mitschwäge därf. I hött jo gern schau öfters was aus Licht brocht, aber maeschtens emmar han-e beim Schreiba des Kanonastabiar kriagt. Ond wenn amol dear Schnadarar oem em Gnid hoct, no siehts sae mit deam Schreiba baes aus. No, i will et viel schwäga. Des Tremle lö't jonscht ausgau. Dui Sach ischt nämlech so: I ond mae Gvattarma hent nia, als emmar en Prozeß mit a' nandar. Sar hoest mi emmar mit Vorliab en „Modanar“, weil i gern dia nue Aerrichtenga nachmach. Sae Hauptgrondsag ischt emmar dear: „Des jong Volk hab dui Gschidhaect au et mit de Vössl girässa.“ I han a'n icha oft wella tröschta ond sag ihm älla mol wieder, ma'r könn en onjere Täg nemne so handla, wie zu onjare frühere Zeita. Miar gange da' Krebsgang, wenn ma'r et mitmache.

Gesichta'r obad s'ich i do uf waem Kanabee ond stopf grad mae nuis Pfeifle, mo'n i mar neilech laust han. I sag emmar wieder, a' reachtar Deutscher müaß au sae Pfeifle raucha. Auf maem Hof düga hent maene Hond a Konzert a'gstemmt g'het, daß mar höt möga, ohne Lustschiff, durch's Rame' nausflaga. Mae Weib ischt icha' aufgichtanda gwea ond hot wölla deam Teufelslärm a' End macha, wias do an maera Kammartür podlat. I sag — „herein!“ ond wear isch? Mae Gvattarma kommt zur Tür rae.

„Grüaß Gott, Sctoffl!“

„Danke, Gvattarma! — Bia, geant au en Sctual hear! Bitte, nennm Platz, Gvattarma! Was brengschit du nuis vom Ontardorf ruf?“

„I, maenar, als reacht ischt.“

„Bia, hocht wieder mit deane Schualmoeschtar, g'het?“

„Ja, freilech! leant denn dia oem mai en Ruab. Do hent se doch ns et lang 70 Kop. aezoga für en Packpapiarblock ond so Zeugs, zom zoechna. Mae Margret hot schau a' paar Näch nix mae gichlosa, wegat deane Gschichta. Se hot emmar wieder gsaet: „I will no sea, was des wieder für a' Mode ischt?“ I ben selbar a bigle nuischirech gwea ond ben d'rweaga a' paar Täg et ens Reabaschneida ganga.“

„Ja, ond foe andra Arbat hocht du nemme? Wart Gvattarma, laß mi schwäga. Bia schtellschit d'r du denn au dea „Packblock“ odar wie des Zeugs hoessa soll, diar vor?“

„Des will i d'ar glei auslega. Sag du et, ischt des so a' Hausa von deam groba Judarpapiar, wie mar bei ons droba em Konzomveraen d' Sacha mit aewickla tuat?“

„Hocht au reacht gukt?“

„Bia, i nemme sea! d' Liadar aus a'm Gsangbiachle leas i no lang ohne Brill. Ond was für Schtitst hent se! A Sctid Kohla isch, abar reachta Kohla. . . . Wa, han' i koene Kohla mae uf a'm Voda liega? Ond hot mr wenech Judarpapiar em Konzom droba? Muaß des mis'rab'ls Zuigs au no v'rschreiba werda?“

„Du, Gvattarma, et so laut. Des kann m'r au no laesar saga! Maena Buaba könnst jonscht iare Aufgaba et lerna.“

„Do haert doch ällas uf! Ja ond was für en Meisfressar hent se?! Des ischt et weitar, als a' Toegbreckle. I hött guata Luscht, deane Narrasichar des Zuigs om da Kopf romschla!“

„Gvattarma! . . . et so hiech! dui Arbat v'rschtlocht du et reacht. Noch a'ma Johr schwäzschit du ganz anderscht. I woess n'o so viel, daß, wenn mr ohne Häusla zoechna lern, daß mr no au en Muga vom Zoechna hot. Ond guck du a'mol, was se zoechnat. Was Sacha von da'r Natur. Wenn a' Schraenar emmar vor Häusla zoechna wollt, eb a'r mit a'm eigentlichen Modl a'fanga will, no wirbs et eaba vemol obad. Wegat deam sag'e, guck liabar deara Mode zua. Schpäter schwägat mr wieder.“

„Du, Sctoffl, sell muascht et saga! I han en dar Schual ganze Kriag mola könn, et eaba Biera, Blättar, Zwetjchga ond lautar so Sacha. Ond dui nui Aerrichteng han-e au et brauch.“

„Gvattarma, sag et emmar, des sei o'naetech. So isch au domol gwea, mo d'r Schualmoeschtar gsaet hot, mr müaß nuie Bildar a'schassa, zom dia Kenbar 's Schwäga lerna. Hätte schau miar en d'r Schual noch deane Bildar glernt, no wär domol em Dorf et jo a' Gschpaß passiant, mo des Automobil durchs Dorf gsaust ischt. 's ganz Doraf ischt zemaglossa ond hott wella des Dtiar a'gassa: Ja ond em Niedarreitarr sae Zushtena hött sich et könn en Schada hola auf iar ganz Lebtag lang. Du wurischt wahrshaenlech au ichau g'haert hau, daß se grad da Bachosa ausg'hublat hot, mo dear Teufelswaga d'Gag naghuert ischi. Und wie isch? d' Weibslent hent doch d' Mas' emmar borna dra. Will sui im hella Kuriar zom Dof nauß lausa ond fällt no vor lautar Profit so dick ond broet, wie se ischt, idar da Hudlwisch nae, daß se facht Hals ond Boe brocha hot. Ond was hot se d'rro? Em Bett leit se rom ond 's muasß guat gau, wenn et de Bachosa vor de Zeit bei'ra

aefallt. Guck! hätt dui en der Schual auf a'm Bild so Automobil g'fessa g'het, no wär se et so najaweis gwea."

„Ja, Gvattarma, des glaub ich selber au.“

„No guck, do hofsch; daß miar abar a guata Schual brauchat, sell ischt gwies. Et a'mol en Waga Mischd könnt uns're Leut mai kaufn. Wenn dar Tatar von Rubl für da Waga fordrat, no geit dar Deutsch zwe. Ond wenn d'r Tatar drei ond viar Rbl. will, unsare zahlet au des. Worom? Dr Tatar brengt allas fertech, abar uns're Gscheitköpft et. Frühar hot d'ar Waga Mischd 20—30—40 Kop. g'tofcht ond heut ka'marn nemme zahla. Bsch so odar et?“ „Ja, so isch! Weng no a Glas Wae hear, daß i maen Durfscht lösch. I han heut Obad Ruckstreng mitt Sauertraut g'gessa ond des ischt ebbas für da Durfscht.“

„Do hofsch du aerscht reacht. M'r wellt no oes trenka.“

„Prost — Dank!“

„Ja ond i muas au hoem ond noch moene Leut gucka. Bhsatgott!“

„Dank!“

Schtoffl Duagetuat.

Deutsches Leben in Russland.

In einem längeren sehr beachtenswerter Auffatz unter der Überschrift „Eine Lebensfrage des Deutschtums“ schreibt die Alexandrowsker „Bürgerzeitung“ u. a.:

„Die deutschen Volksschichten, die uns, dem Kolonisten- und Bauernvolk, abgehen, fehlen dem Deutschtum in Russland nicht, sondern sind gerade in den Ostseeprovinzen und in Petersburg vorhanden: deutscher Adel, deutsche Gelehrte und Beamte. Wie ein Organismus nur vollständig ist, wenn er alle einzelnen Teile besitzt, so auch ein Volk. Wollen wir deutsche Kultur, deutsches Geistesleben und deutsche Eigenart weiterbewahren, so müssen wir Sorge dafür tragen, daß wir in Russland alle Glieder und Schichten uns erhalten, die ein Volkstum zu seinem Bestehen braucht, wir müssen also in Fühlung stehen auch mit deutschem Adel und deutscher Gelehrtenwelt. Wir müssen Sorge tragen, daß die Jünglinge, die Hochschulbildung erhalten sollen, unserem Volke erhalten bleiben. Dafür wird am ehesten gesorgt durch den Besuch der deutschen Mittelschulen in Petersburg und den Ostseeprovinzen. Dort gibt es solche Schulen, also sollten wir die benutzen. Voraussichtlich wird die Zahl dieser deutschen Mittelschulen mit der Zeit sich verringern, denn das baltische Deutschtum wird von Jahr zu Jahr geringer, weil ihm der Untergrund, die deutsche Bauernschaft fehlt. Es fehlt der Nachschub aus dem „Volke“. Für diesen Nachschub ist das Deutschtum Russlands auf die Kolonien angewiesen. Geben die Kolonien diesen Nachwuchs nicht, so muß die Oberschicht zugrunde gehen und damit das Deutschtum in Russland viel an seiner Bedeutung verlieren. Wir hier aber sinken dann auf den Standpunkt herab, daß wir Bildung nur aus der Hand fremder Nationalitäten erhalten können. Es wird für uns dann keine deutsche höhere Bildung mehr geben!

Daraus geht klar hervor, daß die verschiedenen Gruppen des Deutschtums in Russland gegenseitig auf einander angewiesen sind. Jede dieser Gruppen hat manche besondere Eigentümlichkeiten, welche nur durch nähere gegenseitige Berührung ausgeglichen werden können, dann aber für alle Beteiligten

Nutzen bringen. In den Ostseeprovinzen ist man bereits mehr oder weniger zu dieser Einsicht gekommen. In den Kolonien fehlt diese Einsicht nicht nur vielfach ganz, sondern es werden von verschiedenen Seiten Versuche unternommen, eine künstliche Kluft zu schaffen zwischen „Kolonisten und Balten“. Wenn man daran liegt, seinen Kindern eine tüchtige deutsche Bildung zu geben, als sie ins Tschinowniktum herein zu bekommen, hat Grund genug darüber nachzudenken, ob es nicht beesser ist, den Jüngling von vornherein oder nach Beendigung von Zentralschule oder Progymnasium in eine deutsche Mittelschule zu geben. Die Gründe, die dagegen angeführt werden, sind meist, daß die deutschen Schulen zu weit sind und daß die dort strengere Zucht den Kindern nicht gefalle! Letzteres sollte vielmehr die Eltern gerade dazu veranlassen, sich für solche Schulen zu entscheiden. Eine Reise nach Sibirien scheint uns heute nicht weit. Riga, Petersburg, Goldingen sind aber sehr viel näher und wir sagen, es sei zu weit. Freilich ist es weiter als die nächste Kreisstadt, aber der Unterschied in der Entfernung wird reichlich aufgewogen dadurch, daß wir die Kinder besser unterbringen können.

Noch einen Vorzug wollen wir erwähnen, den es hat zu dem baltischen Deutschtum in Beziehung zu treten. Die politische Entwicklung des Reiches macht es auch für uns wünschenswert, reichlicher Männer zu haben, die reifere politische Anschauungen, weiteren politischen Blick haben. Daß man sich solche in den Ostseeprovinzen leichter aneignet, wird verständlich, wenn wir uns überlegen, daß die Ostseeprovinzen bis in die achtziger Jahre ein ganz anderes Verwaltungssystem hatten, ein System, das die Bevölkerung viel mehr zur Arbeit für Staat und Gemeinwesen erzog. Der Ostseeprovinzler wächst in Gewohnheiten und Anschauungen auf, die im Reiche jetzt allmählich entwickelt werden. Autonomie und Selbstverwaltung, die vielfach in den Ostseeprovinzen bestanden, wenn auch in anderer Art, als man sie jetzt erstrebt, haben dort erzieherisch gewirkt. Der Jüngling, der nicht nur dort die Schule besucht, sondern auch mit der Bevölkerung in Fühlung tritt, wird manches so nebenbei lernen und sich aneignen, was ihm im späteren Leben nützlich sein kann.“

Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien.

Von A. F. Liffis.

(2. Fortsetzung.)

Der blutige siebenjährige Krieg (1756—1763) hatte die Völker Europas in namenloses Elend gestürzt, in erster Linie das deutsche, dessen Länder verwüstet, dessen Industrie in Stoden geraten, dessen Ackerbau verfallen und dessen Wohlstand insgedessen vernichtet war. Diesen Umstand benutzte in geschickter Weise die junge Kaiserin von Russland Katharina, II., die nach Ermordung ihres Gemahls Peter III. am 14. Juli 1762 sich der ihrem Sohne Paul gebührenden Herrschaft bemächtigt hatte (sie war bekanntlich eine Anhalterin, Fürstentochter). Sie erließ noch vor Abschluß des Hubertusbürger Friedens (21. Februar 1763) an alle Russländer, die zur Auswanderung geneigt wären, eine Aufforderung, sich in den neuerworbenen Gebieten des ru-

rischen Reichs, so namentlich an den Ufern der Wolga in den heutigen Gouvernements Sjaratow und Samara „häuslich niederzulassen“ und „nach Belieben einzurichten,“ um, wie es in dem Manifest (vom 4. Dezember 1762) so wohlklingend heißt: „Leitzuhaben an dem unerschöpflichen Reichtum, den diese Ländereien in ihrem Schoße bergen“. Die Fürsorge der Kaiserin galt aber in Wirklichkeit natürlich weniger der notleidenden Menschheit, sondern fast ausschließlich den Interessen Rußlands, die eine Besiedlung der öden Gegenden und Urbarmachung des jungfräulichen Bodens dringend erheischten, wenn nicht anders der Nutzen von ihnen für die Krone gleich Null bleiben sollte. Kirgisen, Baschkiren, Kalmücken und andere Nomadenstämme, die sich als die Herren dieser Wildnis betrachteten und bis dahin jeden Versuch russischer Bauern hier bodenständig zu werden, vereitelt hatten, konnten fürwahr nicht als Kulturträger in Frage kommen, vielmehr mußte ihrem räuberischen Treiben aufs entschiedenste Einhalt getan werden. Die Kolonisation wurde zur Notwendigkeit, und die unzähligen Scharen von Auswanderern aus Deutschland, Dänemark, Schweden, den Niederlanden, Frankreich, der Schweiz und sogar aus Italien, die im fernen Osten vor den Schrecken des Krieges ausruhen zu können wähten, waren der russischen Regierung gerade gut genug, um mit ihnen den ersten Versuch zu machen, ohne dabei die eigene Bevölkerung zu gefährden. In Anbetracht dessen kann es auch nicht überraschen, daß in dem ergänzenden Manifest vom 25. Juli 1763 den Ansiedlern in der That außerordentlich weitgehende Vorrechte (im Verhältnisse zu den Rechten und Lebensbedingungen der russischen Untertanen, welche die gleichen Berufe ausübten, wie Ackerbauer, Gewerbetreibende, Kaufleute u. a.) zugestanden wurden, die insbesondere in Steuer- und Abgabefreiheit im Laufe ganzer Jahrzehnte (der sog. „Freijahre“), Unverbindlichkeit der Verpflichtung zum Militärdienst, Vorschüssen aller Art aus dem Staatsfädel, Selbstverwaltung unter Oberaufsicht einer Zentralbehörde in der Residenz, der für die Einwanderer (namentlich zu ihrem Schutz) eigens errichteten „Tutel-Kanzlei“ (Obervormundschaftsamt), in der Freizügigkeit und allem zuvor in der Anweisung „hinlänglichen und nach eines jeden Bedürfnissen vorteilhaften Landes“ bestanden, bei völliger Glaubensfreiheit und unbehinderter Benützung der Muttersprache in Haus, Schule und Kirche, sowie im Verkehr mit den Regierungsinstitutionen. Voraussetzung war dabei allerdings, daß jeder Ausländer, der sich auf Grund obiger Aufforderung im Reich „häuslich niederlassen“ wollte, den Untertanen-Eid leistete. — Das Manifest vom 22. Juli 1763 ist nun später, um die Wende des 18. und hauptsächlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Besiedlung der neurossischen Gouvernements (Cherisson, Zekaterinslaw und Taurien) gleichfalls mit Ausländern, und zwar wiederum fast nur mit Deutschen, in großem Maßstabe vorgenommen wurde, an die sich dann die Gründung von Kolonien in Bessarabien und im Kaukasus schloß (die deutschen Siedlungen in Wolhynien, Podolien und im Gouv. Kijew haben ihre eigene Geschichte), bedeutend abgeschwächt worden durch Erlass verschiedener „Instruktionen der inneren Ordnung und Verwaltung“ und dergleichen Geseznenellen mehr, — aber in den Grundzügen blieb das Manifest zu Recht bestehen und ist als einer der Hauptbestandteile des „Kolonisten-Ustaws“ mithin auch die „Magna Charta“, das

Grundgesetz der transkaukasischen Kolonisten an der Wolga, in Süd-Rußland und im Kaukasus hinsichtlich der Entlastung von Steuern und Abgaben mit den Kronsbauern im Manifest des Jahres 1763 keineswegs vorgesehen war und erst im Laufe des 19. Jahrhunderts für die Mehrzahl der Kolonien allmählich gesetzlich festgelegt worden ist. Mit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wurden auch die Kolonisten zum Militärdienst herangezogen (seit den 70-er Jahren). Was aber die Selbstverwaltung (innere Jurisdiktion) anlangt, so ist sie in ihrer ursprünglichen Form nur noch im Kaukasus verhältnismäßig rein erhalten geblieben, während sie im übrigen Rußland dem der allgemeinen bäuerlichen, recht beschränkten Selbstverwaltung hat Platz machen müssen. — So wie die Kolonisation an der Wolga nur unter rein fiskalischen Gesichtspunkten in die Wege geleitet wurde, ist auch die Kolonisation in Süd-Rußland als Mittel zum Zweck möglichst erfolgreicher Rugbarmachung der Wildnis gewählt worden. „Musterbauern“ oder gar „Lehrer der russischen Bevölkerung“ hatte man damals hier ebenso wenig nötig, wie seinerzeit an der Wolga, denn das „neue“ Rußland („Neu-Rußland“ — amtlich genannt) war ja kaum besiedelt und die dünn gesäte Urbevölkerung machte sich aus „vervollkommenen Wirtschaftsmethoden“ blutwenig, am Ende gewiß noch weniger als die Regierung. Das beweist unter anderem auch der Umstand, daß man bei Annahme von Einwanderern durchaus nicht wählerisch war, und ferner die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die Einwanderung von Ausländern russischerseits immer dann unter sagt wurde, wenn sich eine Ueberfüllung in dieser Hinsicht bemerkbar machte, so z. B. auch unmittelbar vor Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien — in den Jahren 1810 und 1816. — Als Kulturdünger konnte man die Fremdlinge überall brauchen. Deshalb sollte da der Oberbefehlshaber in Rußien Gen.-Leutnant Zermolow nicht den Versuch mit den Deutschen machen und zur Probe eine Kolonie von solchen „arbeitsamen Leuten“ einrichten, die von ihm allerdings mehr als eine „Musterwirtschaft“ im großen gedacht war, nicht bloß als Vorposten auf dem Gebiete der Kultur unter lauter Barbaren, als die ihm die einheimische Bevölkerung mithin erschienen sein mochte? Wir lesen in einem Schreiben Zermolows an den Minister des Innern Geheimrat Kosjodawlew (vom 31. Dez. 1816 № 24) — Zermolow war bekanntlich im Spätjahr dieses Jahres zum Oberbefehlshaber im Kaukasus ernannt worden — folgendes: „Bei Betrachtung der ländlichen Verhältnisse Rußlands kann ich mich der Einsicht nicht verschließen, daß die sich unter den hier ansässigen Völkern stetig entwickelnden Beschäftigungen mit dem Ackerbau und der Seidenzucht, die namentlich in Anbetracht der Güte des zur Bearbeitung gelangenden Materials einen außerordentlich großen Gewinn bringen müßte, sowie auf vielen anderen Gebieten der Landwirtschaft, nur deshalb nicht den rechten Erfolg aufzuweisen haben, weil die örtliche Bevölkerung ungenügende Kenntnisse in der Bewirtschaftung ihrer Ländereien besitzt. Ich bin der Meinung, daß wenn hier eine Kolonie von arbeitsamen Deutschen ins Leben gerufen würde, so würde ihr gutes Beispiel die Einheimischen dazu veranlassen können, ihnen nachzueifern, zumal sie sich ja mit eigenen Augen von dem Nutzen

überzeugen würden, den vervollkommneteren Wirtschaftsmethoden zeitigen. Wenn obige Erwägung die Billigung Ew. Excellenz finden sollte, so würde ich zunächst um Uebersiedlung von 30 Familien nachsuchen, denen ich das erforderliche Land, dessen es hier zur Betreibung von jeglicher Art Landwirtschaft übergenug gibt, ohne benutzt zu werden, anweisen und die nötigen Gebäude vom Militär aufführen, wie überhaupt besonderen Schutz angebeihen lassen wollte. Ich versichere Ew. Excellenz, daß ein solches Unternehmen, bei ganz geringem Aufwand von Staatsmitteln, sich bald bewähren und den größten Segen stiften würde. In Zukunft könnte dann eine größere Zahl von Ausländern hier angesiedelt werden. Außer dem Seidenbau dürfte auch die Verbreitung der Olivenkultur geboten erscheinen, da man in einigen Teilen Russiens Olivenhaine antrifft. Ferner wäre die Schafzucht zu heben, indem man die Vereitung der Wolle vervollkommnete, welche an Gäte den bei uns bekannten Sorten in nichts nachsteht. Nur bitte ich Ew. Excellenz, mich von der eventuellen Ankunft der Einwanderer im Kaukasus rechtzeitig benachrichtigen zu wollen, damit ich die entsprechenden Anordnungen zu ihrer möglichst bequemen Beförderung an den Bestimmungsort mit Umsicht treffen könnte. Später als im September des nächsten Jahres sollten die Kolonisten allerdings nicht an der Front anlangen, damit sie die Fahrt über das Hochgebirge ohne Schwierigkeiten bewerkstelligten; andernfalls würden sie große Beschwerden zu erdulden haben. . . . — Auf den Vorschlag Jermolows geht nun der **J u n e n m i n i s t e r** in seinem **A n t w o r t s c h r e i b e n** vom 6. März 1817 № 97 bereitwilligst ein, verweist aber zugleich auf den oben bereits erwähnten Umstand, daß die Berufung von Ansiedlern aus dem Auslande für Rechnung der Krone im Jahre 1810 eingestellt worden sei, und daß Einwanderer nur noch aus eigenen Mitteln sich auf freiem Kronland niederlassen dürfen und daß ein Allerhöchst bestätigter Beschluß des Ministerkomitees vom Jahre 1816 diese Verfügung aufs neue bestätigt habe, und zwar sei das Verbot weiterer Ansiedlung von Ausländern für Rechnung des Fiskus deshalb ergangen, weil die Erfahrung gelehrt habe, wie teuer diese Operation letzterem zu stehen gekommen sei (durchschnittlich 3000 Rbl. pro Familie). Die aufgewandten Millionen seien als verloren zu betrachten, da die Kolonisten sich meist außerstande erwiesen hätten, den Vorstoß an Verpflegungs- und Einrichtungsgeldern zurückzuzahlen. Nichtsdestoweniger wolle er, der Minister, dem wohlgemeinten Vorschlag Jermolows seine Unterstützung nicht versagen und empfehle daher seinerseits folgendes: 1) Im Jahre 1810 hätten sich bei den schottländischen Missionaren, welche seinerzeit mit Allerhöchster Genehmigung am Fuße des Großen Kaukasus (gemeint ist die Kolonie Karras bei Pjatigorsk) angesiedelt wurden, ungefähr 20 deutsche Familien aus dem Gouvernement Sjaratow mit Zustimmung der Missionare niedergelassen und mit letzteren bis zum vorigen Jahre friedlich zusammengelebt; dann aber seien Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen entstanden und infolgedessen seien die Deutschen eben bei der Regierung vorstellig geworden, fortziehen und zwar in die Stadt des hl. Kreuzes (dieser Ort liegt am linken Ufer des Sulak, 20 Werst vor seiner Mündung in das Kaspiische Meer entfernt; Anmerkung des Verfassers), wo sie sich zu besserem Nutzen für sich und die Krone einzurichten hoffen und 2) gegen Ende des nämlichen Jahres (1816) sei ein Allerhöchster Befehl erlassen

worden, laut welchem 50 aus dem Königreich Württemberg eingewanderten Familien Wohnplätze in Neu-Russland anzuweisen seien — nach den allgemeinen für die Kolonisten geltenden Bestimmungen, die auch schon in Odessa eingetroffen seien, von denen aber 29 Familien erklärt hätten, hier nicht bleiben zu wollen und um ihre Uebersiedlung in den nördlichen Kaukasus (das damalige „Gouvernement Kaukasus“) hätten mit der Begründung, daß sie sich in ihrer früheren Heimat mit dem Weinbau beschäftigten. Der Minister schlägt Jermolow vor, diese beiden Gruppen von Kolonisten in Rußien anzusiedeln, vorausgesetzt daß sie dreinwilligen würden, da ja letzteres Land in klimatischer Beziehung von dem nördlichen Kaukasus nicht besonders abweiche und dem Gelände am oberen Laufe des Rhein, wo die Ankömmlinge bisher gelebt hätten, ähnlich sei.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Anbau von Küchengemüse.

(Fortsetzung.)

Den Phosphor gibt man in Form von Superphosphat (leicht löslich) oder Thomasmehl (schwer löslich), den Stickstoff in Form von Chilealpeter (leicht löslich) oder schwefelsaurem Ammonial (schwerer löslich), das Kali im Gartenbau am besten als 40%iges Kalisalz. Ein Dünger, der die genannten 3 Nährstoffe enthält, ist der Peru-Guano, der sich für den Gartenbau besonders eignet. Wenn der Boden nicht von Natur aus kalkhaltig ist, muß man ihm auch Kalk zuführen. Man streut ihn im Herbst bei trockenem Wetter übers Rand und gräbt ihn unter. Er ist gleichfalls als Nährstoff unbedingt nötig zum Gedeihen der Pflanzen, die Bodensalze lösen sich bei seiner Gegenwart leichter, er verbessert nasse, saure Böden dadurch, daß er die Säuren bindet. Auch macht er die Pflanzen widerstandsfähiger gegen Krankheiten und Schädlinge. In einer Ecke des Gartens, auch vom Hause aus leicht erreichbar, lagert man den Komposthaufen. Dorthin kommen alle sich leicht zersezenden Abfälle aus Haus und Garten. Dem Komposthaufen dürfen aber weder Steine, noch Glas, noch Blech, noch Knochen — auch nicht samentragendes Unkraut, das dadurch verbreitet würde, einverleibt werden. Diese Stoffe werden im Lauf von 3 Jahren zu einer schönen schwarzen Humuserde, die unschätzbar ist als Blumenerde oder als Dünger für die Gartenbeete. Der Komposthaufen wird im Winter jeden Jahres umgeschichtet und neu angelegt, damit überallhin Luft zudringen kann. Zur Beschleunigung der Zersezung kann Kalk mit hineingegraben werden. Sehr gut für die neue Erde ist, wenn der Haufen im Sommer öfter mit flüssigem Dünger angefeuchtet wird.

Die Gemüse sind in ihrer Art und ihren Ansprüchen verschieden und werden deshalb in 4 Gruppen eingeteilt. Danach richtet man sich meist auch mit der Einteilung des Gemüsegartens — und teilt ihn demgemäß in 4 Teile. Man unterscheidet 1. die Staudengemüse, d. h. solche, die einen ausdauernden Wurzelstock haben, wie Spargel, Meerrettich, einige Küchenkräuter. 2. Gemüse, die einen frisch und sehr stark gedüngten Boden brauchen, z. B. Kraut, Blumenkohl, Gurken.

3. Solche, die keinen frischen Düng vertragen, alle Rüben, Rettiche, Lauch, Sellerie. 4. Solche, die überhaupt wenig Dünger haben dürfen, weil sie sonst auf Kosten der Früchte zu sehr ins Kraut schießen, wie Erbsen, Bohnen. Dann gehören hierher Zwiebeln, Spinat etc. Jede Art hat ihre besonderen Bedürfnisse in Bezug auf Nährstoffe. Wenn wir nun jedes Jahr dieselben Gemüse auf demselben Stück Land ziehen würden, würde der Boden einseitig ausgenützt und behandelt — außerdem würden sich von einem Jahr zum andern bestimmte Krankheiten verbreiten, deren Keime im Boden bleiben.

Die Zeit der Bestellung der Beete richtet sich nach dem Klima der Gegend. Manche Gemüse, wie Gelbrüben, Petersilie, Schwarzwurzeln, Erbsen, können gleich nach dem Abtrocknen des Bodens gesät werden, da sie nicht empfindlich sind. Andere wieder müssen erst sorgfältig vorkultiviert werden, bevor man sie ins Freie bringen darf, oder können erst gesät werden, wenn die Fröste vorüber sind. In diesem Falle geht natürlich viel Zeit verloren. Man kauft deshalb die jungen Pflanzen beim Gärtner, der sie im Frühbeet heranzieht oder legt sich einen sogenannten kalten Kasten an. Der kalte Kasten ist ein gewöhnliches Beet von guter Erde in geschützter Lage mit einer Bretterumrahmung, auf der Fenster oder Rahmen mit Ölpapier aufliegen. Die Glasscheiben sammeln die Wärme. Auf diese Weise wird im Wachstum ein Vorprung von 14 Tagen erzielt. Nachts muß man Decken, Bretter oder Strohmatten zum Schutz auflegen. In den kalten Kästen sät man alle Kohlarten, bis auf Winter- und Rosenkohl, dann Salat, Lauch, Zwiebeln. Die Erde wird ganz glatt gereicht und mit einem Brett leicht angeedrückt, damit der Same eben und gleichmäßig liegt, dann durch Stäbe in kleine Vierecke geteilt. In jedes kommt eine Samenart. Es muß dünn und gleichmäßig gesät werden, damit jedes einzelne Pflänzchen genügend Platz zur Entwicklung hat. Der Same wird dann mit einer dünnen Schicht Erde bestreut, nicht höher, als er selbst groß ist, noch einmal leicht angeedrückt und vorsichtig übersprenkt. Die Saat wird zuerst dunkel gehalten, erst wenn sie aufgeht, gibt man Licht und bald auch Luft; indem man die Fenster hoch stellt. Es ist gut, die jungen Pflanzen beizeiten durch viel Luft abzuhärten, damit sie recht widerstandsfähig werden. Um eine gute Wurzelentwicklung und kräftiges Wachstum zu erreichen, kann man die jungen Pflanzen, namentlich die Kohlarten und den Salat, verstopfen, d. h. noch einmal in etwas weitere Abstände verpflanzen, bevor sie an den endgültigen Standort kommen. Das geschieht, wenn sie ungefähr 3 Blätter gebildet haben, in einer Entfernung von 5 Werschok.

Eines der wichtigsten Gemüse sind die Kohlarten: Blaukraut, Weißkraut, Wirsing, Blumenkohl oder Karfiol, Kohlrabi, Rosen- oder Sprossenkohl, Strumpf- oder Winterkohl. Sie dienen uns von Mitte Sommer bis über den Winter hinaus als wohlgeschmeckende Speise. Wir wissen schon, daß sie einen stark und frischgedüngten Boden brauchen, der nicht trocken sein darf. Am anspruchsvollsten ist der Karfiol. Er liebt besonders Rindermist, kühlen feuchten Boden und freie Lage. Starke andauernde Hitze verträgt er nicht. Am wenigsten anspruchsvoll ist der Winterkohl — er kann deshalb auch auf das dritte Quartier gepflanzt werden. Rosen- und Winterkohl sät man Ende Mai auf ein Saatbeet im Freien, in gute Erde, von wo aus sie dann Ende Juni auf Beete gepflanzt werden, Rosen-

kohl in 3 Reihen und 10 Werschok Einzelentfernung, Winterkohl in 4 Reihen und 8 Werschok Einzelentfernung. Sie sind beide eigentliches Wintergemüse und bleiben deshalb bis tief in den Herbst hinein oder gar über Winter draußen stehen, denn ihr Geschmack gewinnt durch den Frost. Alle andern Kohlarten werden im kalten Kasten angefät oder beim Gärtner gekauft, wenn man nicht eine Verzögerung der Ernte erleiden will. Natürlich richtet sich das aber nach dem Klima. Von Ende April bis Anfang Mai kann man sie auch ins Freie säen. In den Kästen sät man sie Ende März bis Anfang April. Wenn keine starken Fröste mehr zu erwarten sind, pflanzt man sie auf die Beete. Von Weiß-, Blaukraut und Wirsing 3 Reihen, Einzelentfernung 8 W., von Blumenkohl 2 Reihen, 12 W. Einzelentfernung, von Kohlrabi 5 Reihen, Einzelentfernung 6 W. Diese kann man auch als Zwischenfrucht zwischen die andern Kohlarten pflanzen. Sie entwickeln sich schneller, nützen also den Raum aus, bis die andern Pflanzen ihn ganz beanspruchen. Beim Pflanzen, das mit einem Pflanzholz geschieht, muß man darauf achten, daß die Pflanzen nicht zu tief sitzen — das Herzblatt muß heraussehen — und daß die Wurzeln im Pflanzloch senkrecht nach unten stehen, nicht etwa umgestülpt werden. Nach dem Pflanzen wird jede einzelne Pflanze angegossen. Bis auf die Kohlrabi werden die Kohlpflanzen nach einiger Zeit behäufelt, d. h. die Erde wird von beiden Seiten herangezogen, wie bei den Kartoffeln, so daß die Pflanzen auf einem Hügel stehen und zwischen den Reihen Furchen entstehen. Das gibt den Pflanzen besseren Halt und bewirkt die Bildung neuer Wurzeln am Strunke. (Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Schwestern

von Ednard Morike.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
So gleich von Angesicht,
So gleich kein Ei dem andern,
Kein Stern dem andern nicht.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir haben lichtbraune Haar',
Und slichtst du sie in einen Zopf,
Man kennt sie nicht fährwahr.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir tragen gleich Gewand;
Spazieren auf dem Wiesenplan
Und singen Hand in Hand.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir spinnen in die Bett',
Wir sitzen an einer Kunkel,
Und schlafen in einem Bett. —

O Schwestern zwei, ihr schönen,
Wie hat sich das Blättchen gewend't!
Ihr liebet einerlei Liebchen —
Und jetzt hat das Liedel ein End'.

Die Glocken der Heimat

von Adam Müller-Guttenbrunn.

(Schluß.)

Nach Mitternacht hatte das Wetter sich ausgetobt, es war die Theiß hinaufgezogen, dem Wasser entgegen; das Donnervollen klang immer dumpfer und ruhiger. Aber ein Rauschen und Säusen lag in der Luft, das man vorher nie vernommen.

War es ein Dammbbruch?

Fast stumpfsinnig horchten die Männer.

Der Hassnersjörgl, dem der Vater von der Seite fortgespült worden war wie ein Stück Holz, und der Straubmichel wollten den Grund des seltsamen Geräusches erforschen. Sie tasteten sich in der Dunkelheit an der inneren Dammböschung vorsichtig weiter und kamen dem Lärm immer näher und näher. Nach einer Zochlänge stiegen sie auf den nächsten Querdamm, den Grünzeugdamm, auf dem die Wagen in langen Reihen standen und die müden Gäule schnauften, die auch diese Sturmnacht ohne Schutz verbracht hatten. Und von da ging es weiter in den Lärm hinein. Der Mond trat aus den Wolken, und die beiden Männer sahen das Furchtbare bestätigt, das sie ja ahnten. Weit droben war der Damm gebrochen, dreimal gebrochen, und die Wasser sausten in Sturzflüssen in die Tiefe.

Jetzt war es aus. . . Wie lange konnte es dauern und die drei Bruchstellen waren eine einzige. Es konnte sich nur mehr darum handeln, die inneren Dämme zu halten und das Dorf selbst zu schützen.

Einer Ohnmacht nahe krochen sie wieder zurück bis zum Grünzeugdamm.

Die Pioniere sollten her! Doch wie weit waren die! Ehe eine Botschaft sie erreichte, war es wohl zu spät. Achtzig tote Pferde hatte man schon gezählt in dieser fürchterlichen Woche. Wer hat noch eines, das laufen kann? Der Klugspeterl, der unter seinem Wagen auf dem Grünzeugdamm die Nacht verbracht hatte, erbot sich, zu Fuß hinüber zu laufen. Er kenne alle Wege, und der Mond schein ja auch. „In Gottesnamen, Büberl, lauf, lauf!“ rief der Jörgl ihm zu. „Nur die Pioniere können noch helfen!“

Als der Morgen graute, war noch kein Peterl da und kein Pionier. Und es wäre auch zu spät gewesen. Die Theiß, der die Donau so hartnäckig die Gassfreundschaft versagte im eigenen Bett, hatte einen anderen Weg gefunden. Jetzt sah man es mit Grausen. In einem kilometerbreiten Strom ergoß sie sich seitwärts nach dem Karlsdorfer Gebiet, schon waren wohl zehntausend Joch Feld unter Wasser. Die inneren Dämme erwiesen sich als zu nieder und zu schwach.

Während auf dem Grünzeugdamm alles einspannte und ausbrach, viele zu Fuß vorauseilten, stieg die Sonne strahlend aus den Wassern empor. Sie war wiedergekommen, aber sie beschien eine andere Landschaft als gestern noch; so muß sie über dem Chaos geleuchtet haben am ersten Schöpfungstag. . .

In der Ferne sah man auf einem noch aus der Flut herausragenden Damm einen einzelnen Menschen stehen, der die Arme zum Himmel hob und winkte und winkte. Der Ton seiner Stimme reichte wohl nicht so weit, seine Rufe er hörte man nicht.

Abgeschnitten! Ohne Rückweg!

Wer konnte da helfen? Alles floh heimwärts.

Jörgl erkannte die Umrisse der Gestalt — es war des Richters Peter. O du armer, braver Junge! Er hatte ihn gehen lassen, er hatte ihn geschickt. Und er mußte ihn auch retten.

Schon war sein Wagen eingespannt, mit dem er heimkehren wollte, ohne den Vater heimkehren wollte. . . Ihm graute vor der Fahrt, vor dem Ende dieses Tages. Haus und Hof kann man wieder aufbauen, aber der Vater kam nicht wieder. Und wie wird sie es tragen, die Mutter, die kaum Genesene? Mochten sie alle Eile haben, heimzukommen, hatte keine.

Rasch waren seine müden Gäule wieder ausgeschirrt und er schwang sich auf den einen und ritt mit ihnen ins Wasser. Es reichte den Pferden zuerst nur bis an den Leib, aber es stieg und stieg und bald mußten sie schwimmen. Peterl schien frohgemut, er warf den Hut in die Luft, juchzte und fing ihn wieder mit den Händen auf. Er merkte, daß es ihn galt, was da geschah. Die Flut ging reißend von den Dämmen herunter, und die müden Tiere konnten kaum noch rudern, als sie in die Strömung kamen. Auch der Jörgl redete ihnen freundlich zu und klopfte ihnen zärtlich die Häuse, bis sie an der Dammböschung anlangten und wieder Boden unter die Füße bekamen. Da schnauften sie aus. Und Peterl stieg auf das zweite Pferd.

Der Klugshalger war mit dem frühesten aufgebrochen, um hinauszufahren zu seinen Leuten. Auch im Dorfe war die Sturmnacht schrecklich, und der Kirchenvater hatte die Wetterglocke läuten lassen, wie sonst nur bei allerschwersten Gewittern. Man ahnte daheim dunkel, daß es die Schicksalsnacht war. Und daß sie es war, das sah der Richter jetzt. Er begegnete nur Flüchtlingen und sah nur Wasser. „Umkehren!“

„Es ist alles vorbei!“ riefen ihm die heiseren Männer zu.

Er lehrte nicht um. Er wollte heute gern der Letzte sein. Und jetzt rief ihm einer zu, daß sein Peterl noch weit draußen wäre, mitten im Wasser.

Und er sah die ferne, kleine Gestalt. . . Und er sah auch den Hut fliegen und sah den nahenden Retter.

Jörgl brachte ihm den Sohn zurück.

Müchtig erschüttert schloß der Klugshalger seinen Jüngsten in die Arme. Dieser aber war ganz munter und erzählte, daß der Herr Pionierhauptmann sich empfehlen lasse, er dürfte den Donaudamm nicht verlassen, sonst sei alles verloren.

Es war alles verloren. . .

Als erster war der Dorfrichter mit den beiden Hassner vor einer Woche hinausgefahren, als letzter fuhr er jetzt heim, aber der Platz neben ihm war leer — sein Gevatter fehlte. Und sechs andere Männer waren verschollen!

Und sie waren alle umsonst gestorben.

Es war eine stumme, traurige Heimfahrt. Und das Wasser folgte ihnen. Nicht stürmisch, nicht wild und tödlich, denn es kam nicht der Fluß, es war nur Stauwasser, das dem Dorfe zutrieb. Langsam anschwellend, aber greifbar sich nähernd, still und schleichend kam die Theiß hinter ihnen her. Es war gar nicht nötig, daß sich neuerlich der böse Südwind hob und das Wasser vor sich her peitschte, damit es nur ja früher ins Dorf käme als der Richter und der tieftraurige Hassnersjörgl. Die Keller standen daheim ohnehin schon unter Wasser,

die Mauern zahlreicher Häuser waren unterwaschen und aufgeweicht von dem endlosen Regen — sie werden jetzt alle einwärts stürzen und Hab und Gut der Aermsten unter sich begraben. Doch was lag schließlich an dem Dorf und an den Häusern, die man wieder aufbauen konnte. Waren doch ihre Fluren verschlammt und verfanDET, die sie alle ernähren und erhalten sollten, war doch die Ernte vieler Jahre dahin und aller Glaube an den Bestand der Gemeinde.

Welch ein Jammer! Welch ein tausendfältiges Leid! Hatten sie diese Heimsuchung verdient?

Träne um Träne rollte still und unbemerkt über die gebräunten Wangen des Klugsbalger, und er wußte wohl selbst kaum, daß er sie vergoß, so tief war er verloren in Gedanken. Er war sich keiner Schuld bewußt, keiner Unterlassung. Wenn von Schuld gesprochen werden durfte, dann lag sie ganz wo anders. . . . Oder war man vielleicht zu weichmützig geworden und zu vertrauensfelig in dem Menschenalter, das keine Heimsuchung mehr gebracht hatte? Ein anderes Regiment mußte beginnen, ein neues, starkes Kolonistengeschlecht erzogen werden; auf niemand durfte man künftig bauen als auf die eigene Kraft. Inmitten der halborientalischen Faulheit und Nichtsnutzigkeit, von der man umringt war, und in die man selber zu versinken drohte, wenn man abließ von der Art und Sitte, von der Väter Tüchtigkeit und Redlichkeit — da mußte man seiner Sendung bewußt bleiben und durfte den Schwabentrog und den Schwabennut nicht sinken lassen.

Kopf auf, mag auch die Sintflut kommen! Die große Ueberraschung der Heimkehrenden war der Jungferndamm. Und er hielt stand, er trogte der schleichenden Schlammflut, die ihn umspülte.

Verdruß und Aerger mischten sich bald in die seltsame Ueberraschung. Zum erstenmal hatte der alte Hedmüller etwas schlecht gemacht. Was fiel ihm denn ein?

Das Wasser kam, aber es drang nicht in die tiefer liegenden krummen Gassen der Kleinhäusler und Handwerker, wie nach Anno 1868; nein, es kam durch die Hauptstraßen herein und lief den Großbauern zuerst in die Höfe und Scheuern. Der Uebereifer eines alten Idealisten hatte eine gleiche Schicksalslinie hergestellt zwischen den Kleinen und den Großen.

Es gab Wutanfälle im Dorfe. Am liebsten wäre man ausgezogen, den unbestellten Damm zu zerstören. Aber der Klugsbalger hielt die Leute zurück. Ihm gefiel diese Tat. Und es blieb ja für alle Wasser genug, auch für die Kleinen Leute des Dorfes.

Drei Tage stieg das Wasser nur langsam und allmählich, man konnte bergen und retten. Dann aber mußte ein letzter, innerer Dambruch erfolgt sein, denn das Wasser kam in Wellen daher, stürzte durch Türen und Fenster und warf Mauern um. Weiber und Kinder flüchteten, in den Ställen brüllte das Vieh in Todesnöten und konnte nicht überall befreit werden. Im Pfarrhof und Schulhaus, Gemeindehaus und Großen Wirtshaus, in der Kirche selbst drängten sich die Flüchtenden zusammen. Nur fünfzehn Häuser im Mittelpunkt blieben unverfehrt, dreihundert stürzten ein oder waren doch für lange unwohnbar.

Zu Hunderten kampierten die Menschen im Freien, Dampfschiffe kamen und führten sie fort; man teilte sie indessen auf in andere Gemeinden. Und eine Gruppe von Verzweifelten

hatte sich gebildet, die den Ruf ausstieß: „Auf, nach Amerika!“ Als ihr Leidschiff sie die Donau aufwärts frug, fand sich unter ihnen allen nur ein glückliches Menschenpaar: Die Liszka und ihr Freund. Die Heimat gönnte ihnen kein eheliches Band, aber dort drüben frug wohl niemand darnach, wer sie waren.

Als das Wasser zu sinken begann, umschlichen die Auswanderungsagenten wie die Hyänen das Dorf, und zu ihnen gesellten sich übereifrige patriotische Sendlinge. Die einen hofften auf ein fettes Geschäft, die anderen lauerten auf größere Beute — sie warteten auf den Beschluß der Gemeinde, sich aufzulösen. Da war dann Raum für eine nationale Siedelung auf Staatskosten im Mittelpunkt deutschen Lebens. Aber die einen und die anderen fielen ab mit ihren Hoffnungen und Wünschen.

Wohl löste sich die Gemeinde auf für einen Sommer, nur wenige Familien konnten zurückbleiben. Aber nach Amerika wollte keiner, dem noch ein Stück Feld gehörte unter dem Schlamm der Theiß. Und hätte er sein Vätererbe mit den Fingern aus diesem Schlamm hervorgegraben müssen, preis gab er es nicht.

Als Knechte und Mägde mußte sich viele verdingen, als Schnitter in die großen Schwabendorfer gehen, um sich das Brot zu verdienen für dieses verlorene Jahr. Dann aber, wenn die Wasser dieser Sintflut wieder abgelaufen waren, dann wollten sie alle, alle wiederkommen und ihr Lebenswert von vorne beginnen. Sie waren nicht niederzuzwingen, die Schwaben von Karlsdorf, weder durch die Menschen, noch durch die Elemente.

Und ehe sie auseinander gingen, hielt ihnen der Pforrer noch ein feierliches Hochamt, versammelte er die Gemeinde noch einmal um sich zu einer Predigt. Der alte Hedmüller, der ja nur vom Schuldienst enthoben war, spielte die Orgel. Der Klugsbalger aber hatte dem Pfarrer die Bitte vorgetragen, daß nach Schluß des Gottesdienstes, zum Abschied, das Schwabenlied in der Kirche gesungen werden dürfe. Der Pfarrer las den Text aufmerksam durch und gewährte die Bitte.

Die Jugend sang das Lied, die Alten kannten es noch nicht. Aber als die feierliche Schlusstrophe wiederholt wurde, da erhoben auch sie ihre Stimmen und sangen tief erschüttert mit:

O Heimat, deutschen Schweißes stolze Blüte,
Du Zeugin mancher herben Väternot,
Wir segnen dich, auf daß dich Gott behüte,
Wir stehn getreu zu dir in Not und Tod.

Nie haben die Glocken der Heimat so erhaben in ihnen allen gekläutet wie in dieser Scheidestunde, nie war ihnen ihr blühendes Dorf so teuer wie das vielgeprüfte, das zerstörte.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboren: Zum zweitenmal: Ernst Weigelt, mit Martha Rose.

Gestorben: Anna Kamenyky, 62 Jahre alt.

Getauft: Lewon Aopjanz.

Am 3. Februar soll das neue Gesangbuch für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Rußland auch bei uns eingeführt werden.

Neue Gesangbücher sind alle Tage von 9 bis 12 Uhr in der Schule beim Hausverwalter zu haben.

b) Waku.

Angebote: Zum erstenmal: Eduard Johann Jakob Sklter, mit Johanna Emilie Peterson, beide lebig luth.
Verstorben: Am 13. Januar Johann Schroeder 13 Jahre alt.
Getauft: Viktor Frank.

Bunte Ecke.

Die Amerikaner sind uns doch über. Folgende Geschichte geht durch die gesamte amerikanische Presse: Ein Pflanzler namens Zigglan hatte sich vor zwanzig Jahren mit einem Mädchen verlobt, das er aber kurz vor der Hochzeit sitzen ließ. Daraufhin kam der Bruder der Verlassenen zu ihm und feuerte im Laufe eines Wortwechsels einen Schuß auf ihn ab. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und drang in die Rinde des Baumes, der sich auf dem Gute Zigglans befand. Am vergangenen Freitag beabsichtigte nun Zigglan mit Hilfe seines Sohnes den Baum zu fällen. Da der Baum einen außergewöhnlichen Umfang hatte, bediente man sich des Dynamits. Durch die erfolgende Explosion wurde die Kugel aus der Rinde herausgetrieben, traf Zigglan und verletzte ihn tödlich.

Diese rührende Geschichte von der Herkunft der nach zwanzig Jahren tödlich wirkenden Kugel hat Zigglan selbst seinem Sohne auf dem Totenbett erzählt.

Der Prophet. (Gespräch bei strömendem Regen): „Siehst du, dort hinten kommt Soudso. Ich will mit dir um 3 Mark wetten, daß ich weiß was er zu mir sagen wird!“

Ja, woher kommst du denn das wissen? Was denn?

„So'n Hundewetter ist noch nicht dagewesen“ — wie er zu mir sagen.

Der Herr Inspektor inspiziert soeben eine erste Volksschulklasse. Die junge Lehrerin gibt sich alle Mühe, die Früchte ihres Fleißes zu zeigen, doch die Kleinen sind wie versteinert. Die Marie weiß nicht einmal, wieviel 1 und 1 ist;

Der Herr Inspektor will ihr helfen. Er hebt zwei Finger mit der rechten Hand — aber die Kleine will noch immer nicht begreifen. Doch plötzlich huscht ein verständnisvolles Lächeln über ihr Gesicht: „Bitt, Fräulein, der Herr Inspektor muß hinaus;“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.
ANUSOL
 Schutzmarke der russ. Reg. N. 1550.
 GODECKE & CO.
 ECHT NUR IN SCHACHTELN MIT ZOLLPLOBME DER RUSSISCHEN REGIERUNG VERSEHEN.
 ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER
HAMORROIDEN
 WIRD EMPFOHLEN
ANUSOL
 in Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig anerkannt.
 Preis 1/1 Schachtel R. 1. 75.
 Zu haben in allen Apotheken- & Drogenhandlungen.
 Vertreter für ganz Russland
E. JUERGENS,
 Moskau, Wolchonka.

541

12—1

Schuhwaren

der bekannten Firma „SKOROCHOD“ und alle anderen Waren kauft man in

Katharinenfeld

am billigsten nur im Magazin **Josef Allmendinger.**

1140

00—15

Goldene Medaille London 1883.
5.0807



Hauptniederlage bei G. F. Jürgens, Spelstr. 1. 21-1

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
 bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

umsonst u. frei von d. Expedition d. Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

106

52—39

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-
 Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Dam-
 scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2, Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Malaga, Chininweine, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Narjan, Essentuch, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

==== KAVIAR. ====

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Ruzsichenbach.
 1038

52—41



VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Altmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52—4

„Nor. nei lopper g'gewa“

von A. L.,

eine Erzählung aus den Wolgakolonien und vortreffliche Schilderung der dortigen Verhältnisse

(vgl. die ausführliche Besprechung in der „Rauk. Post“ 1912 Nr. 34)

ist für jeden deutschen Kolonisten, insbesondere auch für jeden Lehrer, hochinteressant.

Das Buch ist in der Redaktion der „Rauk. Post“ vorrätig, Preis 50 Kop.

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,

Nussbaum,

Eschen,

Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen Meeres lieferbar angeboten werden. 26—12

125 neue Serien!

Ansichtskarten!

125 neue Serien!

Genre- und Künstlerkarten!

Für alle Gelegenheiten!

„Frauen- u. Kinderköpfe!“ „Liebesjener!“ „Volksliederjener!“

109 In Bromsilber; schwarz, matt, koloriert u. hochglanz. 26—24

Export-Sortiment. 1000 Stück. 15.—. Mutterfol. 100. 5.—

Georg Pieper, Berlin, 22, N. O. 18, Pallisadenstr. 14.

Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegraphenadresse: Polpolak

TIFLIS

BAKU

TASCHKENT

Ede Bergiewskoi u. Stotolatskoi. Ede Kariakel. Gentscharowskoi. Ede Trojbarzkoi u. Peterburgskoi.
 Telefon Nr. 27. Telefon Nr. 425. Telefon Nr. 277.

Beim Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkkünde für Maschinenremonten.

Auslieferung aller Art elektrischer Stahl- und Schweißstrom-Einrichtungen. Transporte und feste
 nähe Bewässerungseinrichtungen für Karpas- und Nadelnwerkmotoren, Misch- und
 Reismotoren, Regelmotoren, komplette inwendige Einrichtungen, Motorenanlage, Feldmähnen, Plan
 und Maschinen auf Anfrage lokorent.

Vertretungen:

Kolomnaer Maschinenfabrik	{ Rollendes Eisenbahnmaterial. Brücken, Reiser- vorr. Röhren, Dampfwalzen, See- u. Fluss- schiffe, Lokomotiven und Dieselmotore.
Gesellschaft RABOTNIK	Viertaktmaschinen Hornsby Westinghous.
Gesellsch. DOBROWICH & NABHOLZ.	Dampfmaschinen u. Kessel-Maschinen. Wasserturbinen etc.
Ges. KLEIN, SCHANZLIN & BECKER.	Dampf- u. elektr. Pumpen aller Art.
Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.	Automobile, Marken Voiture de Lux, Lastwagen.
Russische Zement-Handelsgesellschaft.	Marken Olenok, Schwarzmeer und Jery
R. & A. SCHMIDT	Heile, Rangen, Mutter Schlüssel etc.
Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT.	Schleifer, Ketten, Düseisen und Nägel. Tür- und Fensterbeschläge. Bügeleisen.
MILOWICER EISENWERKE.	Polier, Nattern, Nieten, Hämmer, Spitzhaden, Scheiden, Splinte und sonstige technische Artikel.
Thos. FIRTH and SONS,	Werkzeugfabrik, Feilen, Sägen, Kugellager.
Akt.-Ges. NEUFELD & Co.,	Rabrit von Emaillebirre.
Sensenwerk KRENHOF,	aller Art Senien
S. J. ARNHEIM,	feuerfeste Kesseneinrichtungen, Stahlkammern.
Akt.-Ges. LUX,	Petrolalitätslicht. (Stets auf Lager).
Ges. für THONWARENFABRIKATION.	Feuer- u. Säurefeste Ziegel.
CONTINENTAL KÄUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP.	Aut. mobilreifen (Auf Lager).
LUGANSKER MANUFAKTUR.	Kamelhaarriemen, Press- u. Filtertüche.
BADISCHE ANILIN- u. SODA-FABRIK.	Anilin u. Indigo. (Auf Lager).
Gesellsch. ARSENE SAUPIQUET,	Sardinen und Fischkonserven
Gesellsch. EINEM.	Gewäd, Rosette, Schokolade, Kakao u. s. w.
KLUGE & POERITSCH.	Metber, Teile u. Öfenzen und chem. Artikel.
Ges. der FLACHS- u. JUTE FABRIKATION.	Auto-Säde u. Baststoffe.

Entgegennahme von Bestellungen auf: Kohlen, Acots, Eisenstein, Zerkker und Schienen, Zinkblech,
 schmarte und versilberte Gerben, und Acoschen, Kesselblech, Stahl, Messingmanieren, Stahl-
 beschleife, Serwinde Eisen und andere Gefässe. Graß und Eisenrohren und Gießere.

Stets auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotoren, Automobile, Gummireifen, Petrolglühlichtlampen
 und Zubehöre, elektrische Apparate, Installationsmaterial und Lampen, Kassen, Indigo, Gummi-
 reifen Continental.

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.



M

Eine Sensation ist:

Mondlicht in jedem Hause .
ein Wunder der Chemie!

Ein reich konstruierter Gebrauchsapparat,
dauernd sofortiges leuchtend 10 Jahre Gar-
antie. Prospekte gratis.

Alleinverkäufer bei hohem Rabatt gesucht!

Preise:	Modell II	III	IV. Zugmodell IV B.
Proben	10.—	14.—	19.—
oder Kugel	4.16,	5.83,	7.90,
			14.60

Verband verpackungsfrei und portofrei überallhin gegen Verei-
sendung des Betrages in bar, Scheck oder Briefmarken.

Anton Seib jun., Warnsdorf 337-207, Oesterreich.
1149 52-10

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut ein-
geführte Konstruktionen in
den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104 mit hervorragender Schussleistung. 52-47

Vertreter gesucht.

F Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135 52-21

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein
1019 und Spiritus. 52-45

52-35



102

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-47